



6. JAHRGANG · 2012 · HEFT 2

NACHRICHTENBLATT DER DEUTSCHEN LIMESKOMMISSION

# DER LIMES

*Forum oder campus? Theater und Platzanlage in Theilenhofen · Luftbildarchäologie am Kastellplatz Inheiden · Der „römische“ Adler aus Mainhardt · Ein Hafentor im römischen Köln · Die Grabungen der Reichs-Limeskommission im Kastell Niederbieber · Jupiter erstrahlt in neuem Glanz*



Organisation der  
Vereinten Nationen für  
Bildung, Wissenschaft,  
Kultur und Kommunikation



Grenzen des Römischen Reiches:  
Obergermanisch-Raetischer Limes  
Welterbestätte  
seit 2005





Titelbild: Jupiterstatue von der Saalburg in der Restaurierungswerkstatt. Detailaufnahme des Gesichts nach Entfernung der Oxidschicht.

## INHALT

<b>FORUM ODER CAMPUS? THEATER UND PLATZANLAGE IN THEILENHOFEN</b>	Seite 4
<b>LUFTBILDARCHÄOLOGIE AM KASTELLPLATZ IN HEIDEN</b>	Seite 8
<b>NEUE EINBLICKE AM RAETISCHEN LIMES BEI HÜTTLINGEN</b>	Seite 12
<b>DER „RÖMISCHE“ ADLER AUS MAINHARDT</b>	Seite 16
<b>EIN HAFENTOR IM RÖMISCHEN KÖLN</b>	Seite 20
<b>DIE GRABUNGEN DER REICHS-LIMESKOMMISSION IM KASTELL NIEDERBIEBER</b>	Seite 24
<b>DER ANTONINUSWALL: ROMS NORDWESTGRENZE</b>	Seite 28
<b>RÖMERBAD FRIEDBERG ERHÄLT NEUE PRÄSENTATION</b>	Seite 32
<b>JUPITER ERSTRAHLT IN NEUEM GLANZ</b>	Seite 34
<b>VERANSTALTUNGEN</b>	Seite 36
<b>BUCHTIPPS</b>	Seite 38

### Herausgeber:

Deutsche Limeskommission, Römerkastell Saalburg, 61350 Bad Homburg  
 VISdP: Geschäftsführer Dr. Peter Henrich, [www.deutsche-limeskommission.de](http://www.deutsche-limeskommission.de)

**Redaktion:** Karen Schmitt, Stuttgart, [www.lexis-lektorat.de](http://www.lexis-lektorat.de)

**Gestaltung:** Christian Hölzl, Son Luu Vu; HundB, München, [www.hundb.com](http://www.hundb.com)

**Druck:** Gerber KG, Kirchheim b. München, [www.gerber-druck.de](http://www.gerber-druck.de)

© 2012 by Deutsche Limeskommission

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Deutschen Limeskommission unzulässig.

Titel: Römerkastell Saalburg, E. Löhnig. - 5: C. Mischka, unter Verw. von Abb. 8, 9 aus: J. Faßbinder, Von Eining bis Ruffenhofen: Auf dem Weg zu einem Magnetogramm-Atlas der raetischen Limeskastelle. In: P. Henrich (Hrsg.), Perspektiven der Limesforschung. Beiträge zum Welterbe Limes 5 (Stuttgart 2010) 97. - 6/7: Mod. Abb. aus E. Künzl/S. Künzl (Hrsg.), Das römische Prunkportal von Ladenburg. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 94 (Stuttgart 2003) 153-154, und J. Ch. Balty, Curia ordinis. Recherches d'architecture et d'urbanisme antiques sur les curies provinciales du monde romain. Académie Royale de Belgique. Mémoire de la classe des Beaux-Arts 15,2 (Bruxelles 1991) 424-425 Abb. 209-210. - 9 li: nach ORL B17, 3 Abb. 1. - 9 re: hessenArchäologie, Th. Becker. - 10: A. Kleeberg. - 11: Foto A. Kleeberg/Umzeichnung hessenArchäologie, Th. Becker. - 13: C. Hubert. - 14: Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR. - 17, 19 o re, 19 u li: L. Stoffel. - 19 o li: Mus. Mainhardt/RP Stuttgart, Archiv LAD Esslingen. - 19 u re: aus H. Menzel, Die römischen Bronzen aus Deutschland. I Speyer (Mainz 1960) 55 Nr. 95 Taf. 58. - 20: Arbeitsgemeinschaft KölnArchäologie/F. Kempken. - 21, 23: © Colonia 3D (C. D. Herrmann). - 22: RGM/A. Thünker DGPh. - 25 o li: RLK\_B01a\_K125, AO RLK Ingolstadt. - 25 o re: Grafik B. Streubel (RGZM/VAT)/Kartengrundlage Natural Earth. - 25 u li: S. Friedrich. - 25 u re: RLK\_B01a\_Va012, AO RLK Ingolstadt. - 26 o li, u li: J. Vogel, LVR-LandesMuseum Bonn. - 26 re: S. Friedrich nach Ritterling 1937, Taf. II/Grafische Umsetzung HundB, S. Luu Vu. - 29: Crown Copyright: Historic Scotland. - 30: Copyright, the Trustees of the National Museums of Scotland. - 31 li: Copyright, Hunterian Museum, University of Glasgow. - 31 re: Crown Copyright: RCAHMS. - 32/33: H. A. M. Hölzinger, Bad Nauheim. - 34/35: Römerkastell Saalburg, E. Löhnig. - 36: RGM. - 37: RLMT, Thomas Zühmer.

## Liebe Leserin, lieber Leser,



nachdem wir Ihnen in der ersten Ausgabe dieses Jahres zahlreiche Tipps zu neuen oder neu gestalteten Ausflugszielen am Limes vorgestellt haben und hoffen, dass Sie die warme Jahreszeit entsprechend nutzen konnten, finden Sie in der Winterausgabe mehrere Beiträge zur Erforschung des Bodendenkmals. Es wird wieder einmal deutlich, dass die „klassische Ausgrabung“ dabei nur noch einen geringen Anteil hat. Stattdessen liefern zerstörungsfreie Prospektionsmethoden hervorragende Ergebnisse. So zeigen die Messergebnisse in Theilenhofen einen am Limes einzigartigen Befund, über dessen Interpretation noch gerätselt werden darf. Deutlich mehr und auch detailliertere Informationen besitzen wir nach der Luftbildarchäologischen Auswertung für den Kastellplatz Inheiden. Auch zum Limesverlauf bei Hüttlingen mitsamt den Turmstellen finden Sie hier die neuesten Forschungsergebnisse.

**Jupiter erstrahlt in neuem Glanz**  
Denkmalsanierung

Seite 34



**Römerbad Friedberg erhält neue Präsentation**  
Denkmalvermittlung

Seite 32



**Der „römische“ Adler aus Mainhardt**  
Neubewertung eines alten Fundes

Seite 16



**Ein Hafentor im römischen Köln**  
3D-Rekonstruktion

Seite 20

Dass es sich lohnt, auch altbekannte Funde genauer zu analysieren und kritisch zu hinterfragen, zeigen die Beiträge zum „römischen“ Adler aus Mainhardt sowie zu den Altgrabungen im Kastell Niederbieber. Ausblicke zum Hafentor nach Köln sowie zum Antoninuswall runden das Themenspektrum der Forschungsaktivitäten ab. Die Beiträge zur Jupitersäule bei der Saalburg und zum Römerbad in Friedberg beleuchten zwei oftmals im Schatten bekannter Ausflugsziele und Fotomotive liegende, aber dennoch interessante Elemente des Welterbes. Zwei Ausstellungshinweise sowie Buchtipps bieten Ihnen wieder die Möglichkeit, sich noch weiter über die römische Zeit und die Archäologie zu informieren.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei der Lektüre.

Dr. Peter Henrich  
Geschäftsführer der Deutschen Limeskommission

## NEUE GEOPHYSIKALISCHE PROSPEKTIONEN

**FORUM ODER CAMPUS? THEATER UND PLATZANLAGE IN THEILENHOFEN**

Seit dem Frühjahr 2010 finden regelmäßig Lehrveranstaltungen des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Universität Kiel zur geomagnetischen Prospektion an verschiedenen Standorten des Obergermanisch-Raetischen Limes statt. Einen besonderen Stellenwert in diesem Projekt nimmt der Kastellort Theilenhofen (Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen) ein, in dessen Vicusareal bereits mehr als dreißig Hektar durch das Kieler Team prospektiert wurden.

VON CARSTEN MISCHKA UND PETER HENRICH



● Kastell Theilenhofen

**BASILICA, PORTICUS - UND FORUM?**

Der aufsehenerregendste Befund in Theilenhofen ist das Theater. Unmittelbar südlich daran schließt sich eine 2010 als *forum* gedeutete Platzanlage mit einem der westlichen Schmalseite angegliederten hallenartigen Raum (*basilica*) an. An dessen Westwand befinden sich drei an der Mittelachse der Platzanlage ausgerichtete Punktfundamente. Zentrales Argument für die Interpretation als *forum* waren zwei sich an die *basilica* anschließende, jeweils von einer Reihe großer, runder Grubenbefunde begleitete Gräben als Überreste einer Umfassungsmauer mit nach innen vorgelagerter *porticus*.

2010 konnte der östliche Abschluss des Komplexes nicht erfasst werden, so dass offenblieb, ob es sich wirklich um einen römischen Baubefund handelt, oder ob die aneinandergereihten Gruben die Überreste einer planmäßig angelegten, neuzeitlichen Baumreihe oder einer Hopfenpflanzung darstellen. Zur Beantwortung dieser Fragen wurde in den folgenden Kampagnen das angrenzende Areal geomagnetisch prospektiert. Mit der Dokumentation des östlichen Abschlusses in Form einer einfachen Wand bestehen nun aufgrund der Lage und der Befundstruktur keine Zweifel mehr daran, dass es sich um einen sehr großen römischen Gebäudekomplex handelt, der mit dem Theater wohl eine bauliche Einheit bildet. Der ca. 56m × 21m großen *basilica* schließt sich ein 103m langer, im Norden und Süden von Säulenumgängen umgebener Platz von 0,2ha an, der in seiner Gestaltung in der Tat an ein römisches *forum* erinnert. Römische *fora* dienten wie das Vorbild, das Forum

Romanum, als merkantiler und administrativer Mittelpunkt römischer Städte. Um einen langrechteckigen freien Platz waren überdachte Säulengänge angeordnet, mit an den Längsseiten angebauten kleinen, als Geschäftsräume genutzten Raumeinheiten. Als wichtige Bauten sind meist gegenüber der *basilica* ein Jupiter- oder Kapitilstempel sowie weitere kleinere Tempel oder Altäre nachgewiesen, die gemeinsam mit Versammlungsbauten oder Amtsgebäuden, Ehrenstatuen und -bögen das *forum* zum Zentrum von Rechtsprechung, Rechtsgeschäften, Handel und Gewerbe machten.

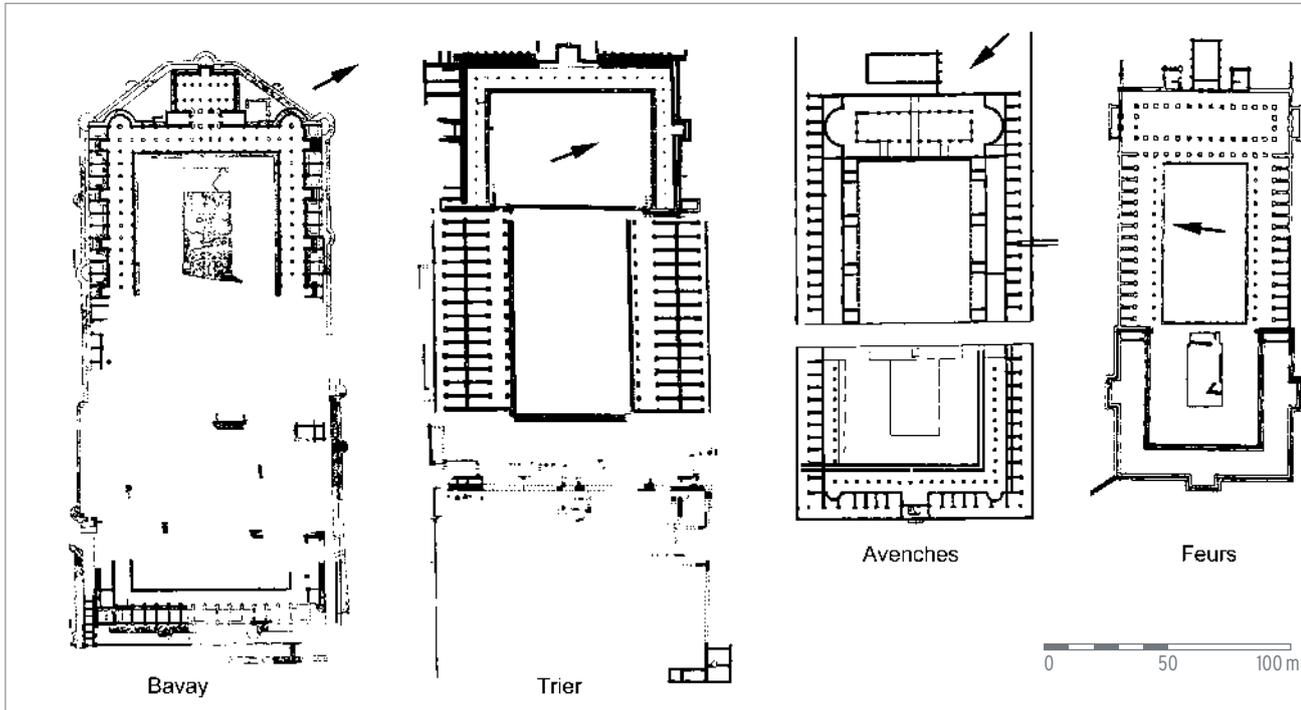
**VERGLEICHBAR UND DOCH VERSCHIEDEN**

Der üblichen Anordnung (Balty Typ b) folgend müsste gegenüber dem als *basilica* zu deutenden Bereich auf der Westseite des Baukomplexes ein Tempel vorhanden sein. Ein solcher fehlt allerdings im Messbild in Theilenhofen. Da die übrigen Baubefunde im Magnetogramm eine prinzipiell gute Befundsichtbarkeit vor Ort belegen, kann davon ausgegangen werden, dass es sich dabei nicht um ein Problem der Befundüberlieferung (z. B. Verlust durch Pflug oder Erosion) handelt, sondern dass im Theilenhofener Forum tatsächlich kein solcher Tempelbau existierte.

Ein weiterer Unterschied zwischen der Platzanlage aus Theilenhofen und den *fora* römischer Städte ist das Fehlen der kleinen Räume an den Längsseiten, wobei hier durchaus einfachere Konstruktionen vorstellbar wären, die keine geomagnetisch detektierbaren Spuren im Boden hinterlassen haben würden.



Theilenhofen. Magnetogramm mit und ohne Umzeichnung der Messergebnisse.



Grundrissvergleich römischer *fora* mit der Theilenhofener Platzanlage.

In Bezug auf die Größe und das Verhältnis von Länge und Breite ist Theilenhofen mit zahlreichen anderen Anlagen vergleichbar, wesentlich größer sind lediglich die *fora* aus Städten wie z.B. Bavay, Avenches oder Trier. Die Größe der Theilenhofener Anlage zeigt aber auch, dass es sich hierbei nicht um einen Magazinbau handelt, wie sie beispielsweise aus Ruffenhöfen oder Arnsburg bekannt sind.

Die nachgewiesenen Grubenbefunde können entweder auf Gebäude in Holzbauweise hindeuten oder es waren Fundamentgräben und -gruben, die in späteren Zeiten durch Steinraub vollständig ausgenommen wurden. Dies lässt sich anhand der Geomagnetik nicht feststellen. Die Tatsache, dass sich die Außenmauer des Theaters deutlich im Magnetogramm zeigt, weitere Substruktionen im Innenraum jedoch fehlen, lässt die letztgenannte Annahme jedoch unwahrscheinlich erscheinen.

Die Holzbauweise und die im Vergleich zu Forumsbauten im urbanen Kontext fehlenden Elemente (Tempel, Räume entlang der Schmalseiten) sowie die räumliche und konzeptionelle Kombination mit dem Theater in einem Kastellstandort ohne städtische Strukturen am Raetischen Limes sind mehr als ungewöhnlich. Eine Interpretation gestaltet sich zudem als schwierig, da lediglich geophysikalische Messungen durchgeführt wurden und damit bis zur Vorlage archäologischer Ausgrabungsergebnisse mehrere Deutungen möglich sind, was durch die fehlende chronologische Einordnung der Befunde weiter erschwert wird. Dies wirft gemeinsam mit den fehlenden Parallel-

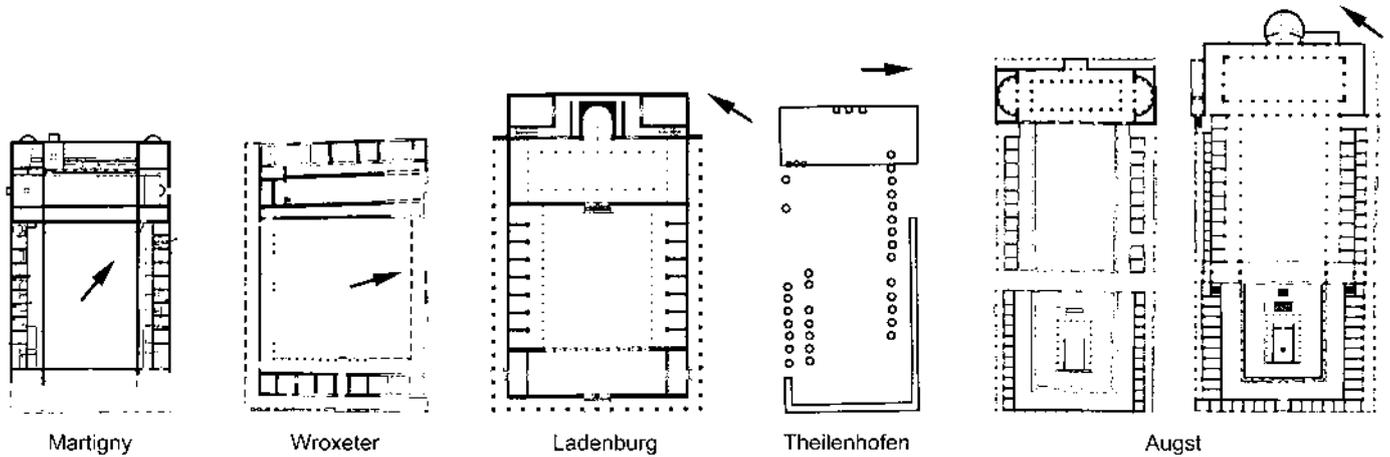
befunden die Frage nach dem Sinn und der Funktion einer solch großen Anlage auf.

Allgemein betrachtet handelt es sich bei dem Theater und der Platzanlage um Architekturformen, die abgesehen von der Durchführung von kultischen und/oder administrativen Handlungen dazu genutzt werden konnten, Veranstaltungen für größere Menschenmassen durchzuführen.

Bei einer Ausführung in Holzbauweise wäre es möglich, dass sich die strategische, wirtschaftliche oder infrastrukturelle Situation des Kastellortes nach dem Bau der Platzanlage – als *forum* konzipiert – entgegen den ursprünglichen Planungen negativ entwickelt hat und eine Ausführung in Stein somit nicht mehr notwendig oder finanziell möglich war.

### AUFMARSCHORT ZU EHREN DES KAISERS?

Eine andere Alternative wäre, dass es sich konzeptionell von Anfang an um eine nur kurze Zeit genutzte Platzanlage handelte. Bei ihrer Größe muss diese mit einem erheblichen finanziellen Aufwand errichtet worden sein. Als Auslöser kommt der Besuch wichtiger Persönlichkeiten in Frage, der mit der zeitgleichen Anwesenheit großer Menschenmengen einhergeht. Gegen eine Funktion als „klassisches“ *forum* und für eine ausschließlich „profane“ Nutzung als Platzanlage spricht auch das Fehlen des Tempels, der Amtsgebäude sowie der Räume an den Längsseiten. Demnach wäre der Gesamtkomplex weniger in der ursprünglichen Tradition vergleichbarer *fora* errichtet worden, sondern man bediente sich lediglich einzelner, für das konkrete



Martigny

Wroxeter

Ladenburg

Theilenhofen

Augsst

Ereignis wichtiger Architekturelemente. Als Anlass hierfür böte sich beispielsweise der Besuch eines Kaisers an.

Dabei ist die Idee besonders verlockend, in Theilenhofen einen Aufmarsch- und Aufenthaltsort Caracallas zu sehen, der 213 im Rahmen der *Germanica expeditio* am Limes anwesend war, wie es in den *Acta Fratrum Avalium* verzeichnet ist. Das Ereignis jährt sich im nächsten Jahr zum 1800. Mal. Mindestens einen solchen Ort muss es, abgesehen von der Provinzhauptstadt Augsburg, bei einer mehrtägigen Reise zwangsläufig gegeben haben, da davon auszugehen ist, dass der Besuch des Kaisers von ihm selbst und den politischen Akteuren in der Region zur Vertretung ihrer Interessen genutzt wurde. Für einen solchen Anlass wäre das mit dem Feldzug Caracallas in Verbindung gebrachte Dalkinger Tor eher weniger geeignet gewesen, zumal dort logistische Einrichtungen zur Lenkung großer Menschenmassen offensichtlich fehlen.

#### EIN MILITÄRISCHER ÜBUNGSPLATZ?

Eine letzte Interpretationsmöglichkeit bieten die aktuellen Forschungsansätze zu den bislang ebenfalls als *fora* interpretierten Großbauten aus *Carnuntum* und *Vindonissa*, die während des 22. Limeskongresses in Ruse (Bulgarien) von Ch. Gugl und J. Trumm vorgetragen wurden. Beide gehen davon aus, dass aufgrund des Fehlens von Sakralbereichen und Verwaltungsgebäuden diese Großbauten nicht als *fora*, sondern vielmehr als *campus*, also als Übungsareale für das Militär, zu interpretieren sind. Im konkreten Fall wäre dann die *basilica* an

der Westseite des Komplexes als *basilica equestris exercitatoria* zu deuten, wie sie auch aus einer Inschrift aus dem Kastell Netherby am Hadrianswall bekannt ist. Hierbei ist jedoch zu beachten, dass die Bauten in *Carnuntum* und *Vindonissa* sowie die Parallelen hierzu größer als der hier vorgestellte Befund und außerdem nicht langrechteckig wie dieser, sondern eher quadratisch sind, und dass sich die genannten Beispiele bei Legionslagern und nicht bei Kastellen befinden.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass die bisher durchgeführten geophysikalischen Prospektionen sehr interessante Hinweise auf das Umfeld des Kastellortes Theilenhofen geben und einen Anreiz liefern sollten, auch andere Fundstellen entlang des Limes entsprechend zu erforschen. Inwiefern die im Magnetogramm zu erkennenden Befunde funktional – ob nun als *forum*, *campus* oder allgemein multifunktionale Platzanlage – zu deuten und relativ- und absolutchronologisch mit den beiden bekannten Kastellen in Theilenhofen in Verbindung zu bringen sind, könnten letztendlich erst die Ergebnisse archäologischer Ausgrabungen zeigen.

Dr. Carsten Mischka,  
Universität Kiel,  
Institut für Vor- und Frühgeschichte,  
Carsten\_Mischka@gmx.de

Dr. Peter Henrich,  
Deutsche Limeskommission,  
peter.henrich@deutsche-limeskommission.de

#### LITERATUR

J. Ch. Balty, *Curia ordinis. Recherches d'architecture et d'urbanisme antiques sur les curies provinciales du monde romain.* Académie Royale de Belgique. Mémoire de la classe des Beaux-Arts 15,2 (Bruxelles 1991).

C. Mischka/J. Obmann/  
P. Henrich, *Forum, Basilika und ein szenisches Theater am Limes? Der Limes 4, 2010, Heft 1, 10-13.*

Ch. Gugl, *Straßen und Platzanlagen in römischen Lagervorstädten (canabae legionis), aus Carnuntiner Sicht betrachtet.* In: I. Gaisbauer/M. Mosser/S. Sakl-Oberthaler, *Straßen und Plätze - ein archäologisch-historischer Streifzug.* Monografien der Stadtarchäologie Wien (in Vorbereitung).

## DENKMALDOKUMENTATION AM HESSISCHEN LIMESABSCHNITT

# LUFTBILDARCHÄOLOGIE AM KASTELLPLATZ INHEIDEN

Das Frühjahr 2011 bot ideale Bedingungen für luftbildarchäologische Forschung am Limes. Am Beispiel des Kastells Inheiden kann gezeigt werden, dass neben den modernen physikalischen Prospektionsmethoden auch diese Methode unser Wissen über die antike Reichsgrenze immer noch zu erweitern vermag. So können erstmals umfangreiche Aussagen zum Innenaufbau des Numeruskastells am nördlichen Wetteraulimes getroffen werden.

VON THOMAS BECKER UND ANDY KLEEBERG



● Castell Inheiden

## SYSTEMATISCHE BEFLIEGUNG

Der Verlauf des Limes in der nordöstlichen Wetterau ist geprägt von der intensiv genutzten Kulturlandschaft, die er durchzieht. Dies bedeutet für das Denkmal selbst, dass nur wenige Abschnitte davon obertägig sichtbar sind, während der größte Teil unsichtbar durch die Feldfluren verläuft. Dieses Schicksal teilen auch die beiden Kastellplätze an diesem Abschnitt, die „Alteburg“ bei Lich-Arnsburg und das Castell Inheiden bei Hungen.

Die schlechte Denkmalerhaltung bietet andererseits aber auch Möglichkeiten gerade für die zerstörungsfreie Prospektion. Die eingeebneten Strukturen lassen sich gut durch geophysikalische Untersuchungen erfassen, wie am Beispiel des Kastells Alteburg bei Lich-Muschenheim/Arnsburg eindrucksvoll gezeigt werden konnte.

Auch der Kastellplatz Hungen-Inheiden bietet sich für diese Methode an, so dass hier bereits mit ersten Prospektionsmaßnahmen begonnen wurde. Ältere Befliegungen haben aber auch gezeigt, dass sich Strukturen im Boden hier gut als Bewuchsmerkmale im Luftbild erkennen lassen. Die idealen Wetterbedingungen im Frühjahr und Frühsommer 2011 boten daher günstige Voraussetzungen für eine systematische Befliegung des Kastellplatzes, aber auch der anschließenden Abschnitte des Li-

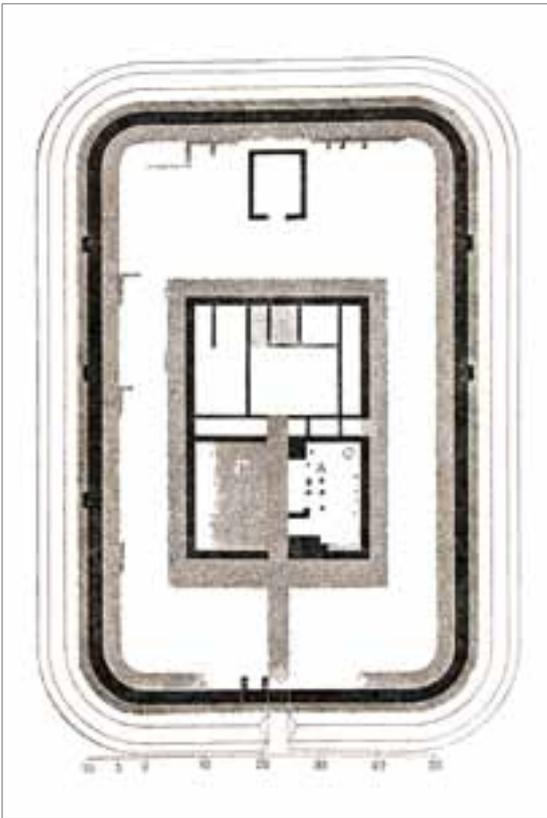
mesverlaufs. Insgesamt konnten im Zeitraum von Anfang April bis Ende August 2011 Luftaufnahmen gemacht werden.

## UNBEFRIEDIGENDER WISSENSSTAND

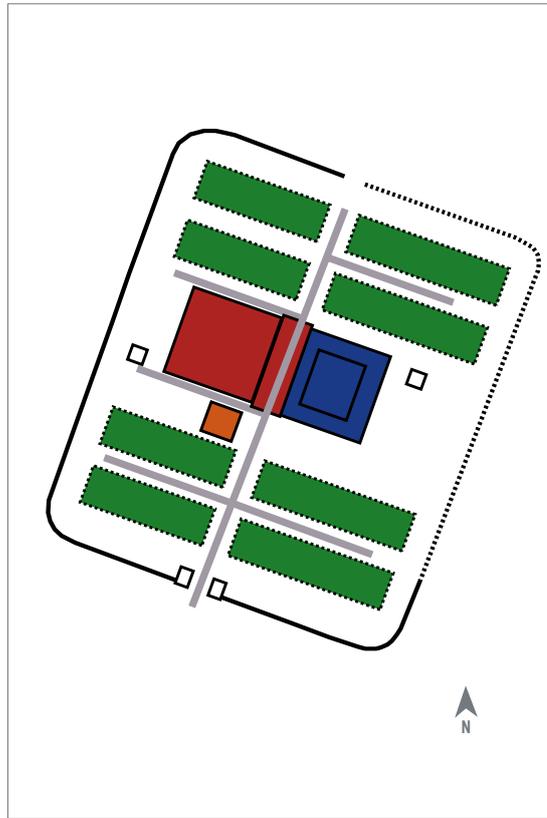
Durch die intensive landwirtschaftliche Nutzung des Kastellareals in Inheiden ist über die Details der Umwehrgrenze, den inneren Aufbau und die chronologische Entwicklung des Lagers wenig bekannt. Die älteren Grabungen einschließlich der wenigen Untersuchungen der Reichs-Limeskommission haben ein Bild des Kastells überliefert, das vollständig von der üblichen Gliederung eines Auxiliarkastells am Limes abwich und daher schon vom zuständigen Streckenkommissar Eduard Anthes in Zweifel gezogen wurde. Der zu dieser Zeit bekannte Gesamtplan geht auf die Untersuchungen Friedrich Koflers zurück, der auch nur wenige Flächen wirklich ausgraben konnte und etliche Strukturen mit dem Bohrstock zu erschließen versuchte.

## NEUBEWERTUNG IN DER NACHKRIEGSZEIT

Ausgrabungen fanden nach den Untersuchungen der Frühzeit nicht mehr statt. Lediglich zwei Kanalbaumaßnahmen 1965 und 1972 tangierten noch



Plan des Kastells Inheiden nach den Untersuchungen von Friedrich Kofler im Jahr 1885.



Inheiden. Schematischer Gesamtplan des Steinkastells auf Grundlage der Luftbildbefunde: *principia* (rot), *praetorium* (blau), Speicherbau (orange), Mannschaftsbaracken (grün), nachgewiesene Straßen (grau).

einmal die Südwestecke des Kastells. Dafür konnten ab den 1970er Jahren Luftbilder aufgenommen werden, die eine andere Struktur des Inheidener Kastells vermuten ließen. Westlich des Steinkastells fanden sich zwei kleine, 0,1 ha große Anlagen, die Platz für ca. 80 Soldaten boten. Die Ausdehnung des Steinkastells wurde präzisiert und eine kleinere Holz-Erde-Anlage als Vorgänger darunter nachgewiesen. Die innere Gliederung des Steinkastells, das, wie seine Größe annehmen lässt, einen bislang unbekanntes *numerus* beheimatete, blieb dabei bis dato unbekannt.

#### LUFTBILDJAHR 2011

Im Fokus der Befliegung 2011 standen vor allem das Kastellareal und der westlich, südlich und östlich angrenzende *vicus*, da diese Bereiche noch landwirtschaftlich genutzt sind. Im Befliegungszeitraum wurden hier zu verschiedenen Zeitpunkten Bilder gemacht, da je nach Getreideart und Wachstumsphase unterschiedliche Strukturen sichtbar wurden. Dabei bestätigte sich die Erfahrung, dass nur die immer wiederkehrende Befliegung eine systematische Erfassung aller Strukturen ergeben kann und eine sinnvolle Anwendung der Luftbildarchäologie als Prospektionsmethode rechtfertigt.

#### HINWEISE ZUM AUFBAU

Die neuen Luftaufnahmen erlauben vor allem Aussagen zur Gliederung des rund 1,2 ha großen Steinkastells. Deutlich zu erkennen sind darauf die beiden Toranlagen im Norden und Süden des Kastells und die verbindende Straße dazwischen. Dagegen finden sich an den Langseiten keine großen Tore, was auch durch fehlende Straßen und die durchlaufenden Gräben in diesem Bereich unterstrichen wird. Hier scheinen lediglich Türme den Mauerverlauf untergliedert zu haben, die vielleicht mit kleineren Pforten versehen waren. Von den beiden umgebenden Gräben lässt sich nur einer deutlich erkennen, wobei die Ursache hierfür unklar bleibt, da beide Gräben in den verschiedenen Untersuchungen im Befund nachgewiesen werden konnten.

In zentraler Lage im Inneren finden sich zwei Steingebäude, die das mittlere Drittel des Kastells weitgehend einnehmen. Zwischen ihnen und der Kastellmauer können weitere steinerne Strukturen ausgemacht werden, die sich derzeit aber einer Interpretation entziehen. Im nördlichen und südlichen Drittel gehen von der zentralen Lagerstraße Querstraßen im rechten Winkel ab, die für eine weitere Untergliederung der Innenflächen in



Inheiden. Ansicht des Kastellareals von West nach Ost während verschiedener Stadien der Bewuchsentwicklung. Unterschiedliche Details sind nur zu bestimmten Zeitpunkten erkennbar.

diesem Bereich sorgen. Misst man die dadurch entstehenden Rechtecke aus, so passt deren Fläche hervorragend auf die Größe von vollständigen Mannschaftsbaracken in Auxiliarkastellen am Limes. Lediglich die Länge der östlichen Baracken ist etwas geringer als das Mindestmaß aus anderen Kastellen, so dass hier möglicherweise mit einer Verkürzung zu rechnen ist.

Südlich der zentralen Steinbauten lässt sich im Luftbild ein weiteres Gebäude aus Stein erkennen, das einen langrechteckigen Grundriss und massives Mauerwerk aufweist. Aufgrund der Bauform und der Lage innerhalb des Kastells kann es sich im Vergleich mit anderen Kastellen nur um einen Getreidespeicher handeln.

Im Gesamtüberblick ergibt sich aus den Luftbildbefunden erstmals die Möglichkeit, Aussagen zur Größe der stationierten Truppe zu treffen. Prinzipiell ist im Kastell Platz für acht Mannschaftsbaracken, die allerdings nicht an die Größe gängiger Baracken in Kohorten- oder gar Alenkastellen heranreichen. Nimmt man für die östliche Hälfte sechs, für die westliche acht Contubernien an, so ergibt sich bei einer Besetzung mit acht Soldaten pro Stube eine Truppenstärke von knapp 450 Soldaten. Unklar beim derzeitigen Wissensstand bleibt natürlich, ob wirklich alle acht Bereiche für Baracken genutzt wurden oder vielleicht im Kastell eine teilweise berittene Einheit lag, für deren Pferde auch Stallbauten anzulegen waren.

#### **PRINCIPIA UND PRAETORIUM**

Von besonderem Interesse sind natürlich die beiden zentralen Steingebäude, die sich anhand des Grundrisses klassifizieren lassen. Der westlich der Straße liegende, 44 m × 32 m große Bau weist eindeutige Elemente eines zentralen Stabsgebäudes (*principia*) auf. Dazu gehören der große Innenhof ebenso wie die an der rückwärtigen Seite des Baus gelegene Raumflucht mit dem Fahnenheiligtum als



Luftbild des Kastells Inheiden mit westlich anschließendem vicus und Umzeichnung der Bewuchsmerkmale.

zentralem Raum und dem darunter befindlichen Keller für die Truppenkasse. Ebenfalls typisch ist die große Querhalle am vorderen Ende, durch welche die Hauptstraße des Lagers hindurch verläuft. Schließlich meint man in zentraler Lage im Innenhof einen quadratischen Brunnen als Bewuchsmerkmal zu erkennen, der auch an dieser Stelle zu erwarten ist.

Auch das direkt im Osten anschließende zweite Steingebäude weist eine typische Baugliederung auf. Charakteristisch ist hier ebenfalls ein Innenhof, der aber deutlich kleiner angelegt wurde. Dieser wird an allen vier Seiten von Raumfluchten umschlossen, die teilweise doppelreihig sind, zum Teil aber auch aus einer Reihe bestehen können. Diese Bauform findet sich ähnlich auch in anderen Kastellen und wird im Allgemeinen als Wohnhaus des Truppenkommandeurs angesprochen. Die Ausdehnung des Gebäudes beläuft sich auf 33,5 m × 24,5 m. Außerdem lassen sich im straßenabgewandten Teil weitere Mauern erkennen, die gegenüber den Raumfluchten des *praetoriums* selbst etwas verschoben sind. Möglicherweise handelt es sich hierbei um eine weitere Bauphase, wobei derzeit nicht zu klären ist, ob diese älter oder jünger ist.

Die Größe beider Gebäude überrascht in Anbetracht der im Inheidener Kastell vermuteten Einheit. Aufgrund der Kastellgröße wird hier bislang ein sogenannter *numerus*, also eine Hilfstruppeneinheit angenommen, die möglicherweise lokal rekrutiert wurde. Deren Stärke ist nicht so exakt festgelegt wie bei einer *cohors* oder *ala*, und auch in ihrem Kommando gibt es einen klaren Unterschied. Hier führt gängigerweise ein von einer Legion abkommandierter Zenturio die Einheit. Vor diesem Hintergrund sind die beiden zentralen Gebäude eher überdimensioniert angelegt, so dass es legitim erscheint, über eine andere Kommandostruktur dieses *numerus* oder eine andere Art von Einheit nachzudenken. Hinweise hierzu gibt mög-

licherweise der im Kastell Niederbieber stationierte *numerus Divitiensium*, der im 3. Jahrhundert von einem Präfekten kommandiert wurde.

### BEDEUTUNG FÜR DAS DENKMAL

Für den gesamten Obergermanisch-Raetischen Limes sind durch diese Befliegung erstmals genauere Aussagen zur Innenaufteilung eines solchen Numeruskastells möglich. Diese Ergebnisse sind nicht nur wichtig zum Verständnis des Kastellplatzes Inheiden, sondern geben auch weitere Hinweise zum Aufbau der *numeri* als Truppengattung des römischen Militärs. Aber auch aus denkmalpflegerischer Sicht bieten die Luftbilder weitere Erkenntnisse. Zum einen helfen sie sicherlich bei der Abgrenzung des Denkmals selbst. Weiterhin zeigen sie aber auch die Erhaltung des Denkmals, die sich aufgrund der intensiven und immer noch andauernden landwirtschaftlichen Bearbeitung bei den Mauern auf die Fundamentbereiche beschränkt. Für die erkennbaren Straßen im Lagerbereich bedeutet dies, dass die im Luftbild zu sehenden Spuren nur noch die Reste des Unterbaus sind. Die Luftbildbefunde dokumentieren dadurch auch den schleichenden Denkmalverlust, dessen Umfang erst durch eine wiederkehrende Dokumentation abzuschätzen ist. Nachhaltig gestoppt werden kann der Schwund des Denkmals nur durch eine Überführung der Flächen aus der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung in eine extensive Bewirtschaftung.

Thomas Becker M.A.,  
hessenArchäologie am Landesamt für Denkmalpflege Hessen,  
t.becker@hessen-archaeologie.de

Andy Kleeberg,  
Hungen,  
andy-kleeberg@gmx.de

### LITERATUR

E. Anthes, Das Kastell Inheiden. In: E. Fabricius/F. Hettner/O. von Sarwey (Hrsg.), Der Obergermanisch-Raetische Limes des Römerreiches B IIa, Nr. 17 (Berlin, Leipzig, Heidelberg 1911).

Th. Becker, Der römische Limes - UNESCO-Welterbe auf Hungener Stadtgebiet. In: Magistrat der Stadt Hungen (Hrsg.), 650 Jahre Stadtrecht Hungen 1361-2011 (Hungen 2012, im Druck).

Th. Becker, Hof Graß als Grenzgebiet - der römische Limes. In: Ch. Röder/M. Gottwald, Archäologie auf Hof Graß (Arbeits titel) (Friedberg 2013, in Vorbereitung).

M. Reuter, Studien zu den *numeri* des Römischen Heeres in der Mittleren Kaiserzeit. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 80, 1999, 359-569.

### INTERNET

St. Bender, Limesentwicklungsplan Hessen, Aktualisierung 2006, GI 93-95 ([www.denkmalpflege-hessen.de/Download/limes.pdf](http://www.denkmalpflege-hessen.de/Download/limes.pdf)).

BAUPLANUNGEN, WISSENSLÜCKEN UND FORSCHUNGSPROBLEME

## NEUE EINBLICKE AM RAETISCHEN LIMES BEI HÜTTLINGEN

Der Raetische Limes erstreckte sich zwischen dem Rotenbachtal bei Schwäbisch Gmünd und der Donau bei Hienheim auf einer Länge von 172 Kilometern. Auf dieser Strecke bildete in der letzten Bauphase des Limes ein Sperrwerk die Grenzlinie, das unter dem Begriff „Teufelsmauer“ weiten Kreisen der Öffentlichkeit bekannt ist. Den Vorgänger der Mauer, eine Holzpalisade, kennt man dagegen kaum. Selbst die Forschung hat hier so ihre Schwierigkeiten.

VON STEPHAN BENDER



### WAHRNEHMUNG DES RAETISCHEN LIMES

*Von der nordgauer Pfahlhecke erzählten die Bauern um Oberndorf und Otmannsfeld [heute Ortsteile der Gemeinde Höttingen nördlich des Kastells Ellingen, Anm. des Verf.]: der Teufel habe von Gott dem Herrn einen Theil der Erde gefordert und dieser insoweit dreingewilligt: dasjenige Stück Lands, das er vor Hahnenkrat mit Mauer umschlossen habe, solle ihm zufallen. Der böse Feind habe sich stracks ans Werk gemacht, doch eh er die letzte Hand angelegt und den Schlußstein aufgesetzt, der Hahn gekrähet. Vor Zorn nun, daß das Geding und seine Hoffnung zunicht geworden, sey er ungestüm über das ganze Werk hergefallen und habe alle Steine übern Haufen geworfen. Noch jetzt spuke es auf dieser Teufelsmauer (Jacob Grimm/Wilhelm Grimm, Deutsche Sagen 1, Berlin 1816).*

So weit die Schilderung der Sage Nr. 188 (*Die Teufelsmauer*) bei den Gebrüdern Grimm. Die Ursprungslegende der Mauer des Raetischen Limes, die in verschiedenen Varianten tradiert ist, hatte es also in den Kanon deutscher Sagen geschafft. Es ist deshalb nachvollziehbar, warum die Teufelsmauer einem größeren Publikum immer noch ein Begriff ist. Außerdem hinterließ diese Mauer als Schuttwall ganz respektable Spuren im Gelände,

die von jedermann gut wahrgenommen werden können. Angesichts des literarischen Niederschlags und des Erhaltungszustandes mag es verständlich sein, weshalb dagegen kaum bekannt ist, dass am Raetischen Limes zuvor eine Holzpalisade als Sperrwerk diente, inklusive hölzerner Wachttürme, die noch vor dem Bau der Mauer durch Steintürme ersetzt worden waren. Aber auch die Forschung, die Reste von Mauerwerk eher als Spuren von Bauwerken aus Holz zu registrieren vermag, hat sich mit den Holzbauphasen immer schon schwerer getan, nicht nur am Raetischen Limes. Zusammen mit anderen Faktoren hat dies sogar zu einer beachtlichen Schiefelage des Bildes geführt, das wir uns von der Entstehungsgeschichte des Raetischen Limes gemacht haben. Doch der Reihe nach.

### BAUPLAN UND MESSUNG

Die Gemeinde Hüttlingen (Ostalbkreis) hat mit der Planung eines neuen Wohngebietes begonnen, was Erschließungsarbeiten in der Welterbezone zur Folge haben würde. Noch im Vorfeld der Aufstellung des Bebauungsplans ist die Gemeinde auf das Limes-Informationszentrum Baden-Württemberg und den zuständigen Gebietskonservator beim Landesamt für Denkmalpflege, Andreas Thiel, zu-



„Jetzt reicht's!“ Unterbrechung der Prospektion bei WP 12/70 für eine kleine Pause aus gegebenem Anlass.

gekommen, um sich über den genauen Limesverlauf und die Probleme, die Baumaßnahmen an einer Welterbestätte mit sich bringen, zu informieren. Es ist der Gemeinde ein Anliegen, in hohem Maße auf die antike Denkmalsubstanz Rücksicht zu nehmen.

Ein Resultat der ersten Gesprächsrunde war die Forderung nach einer geophysikalischen Prospektion. Erst deren Ergebnis kann die Grundlage aller weiteren Maßnahmen bilden. Auskunft über die exakte Trassierung des Limes, den Verlauf der Mauer, aber auch den Verlauf der Holzpalisade wird nämlich dringend benötigt, denn noch immer ist hier die Kartierung der Reichs-Limeskommission aktuell, welche die Holzbauphase überhaupt nicht berücksichtigt.

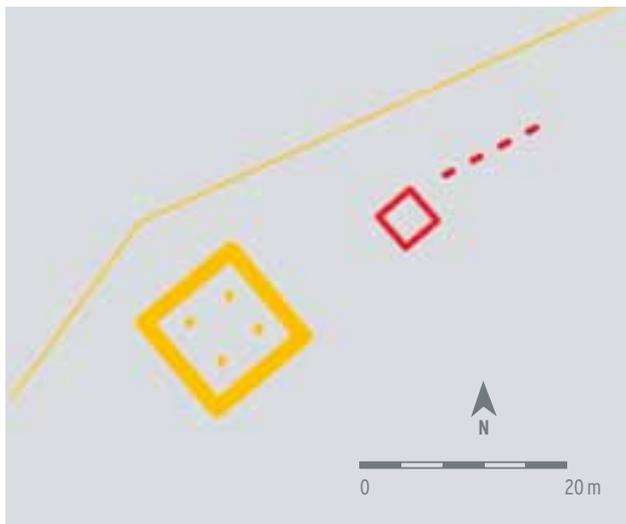
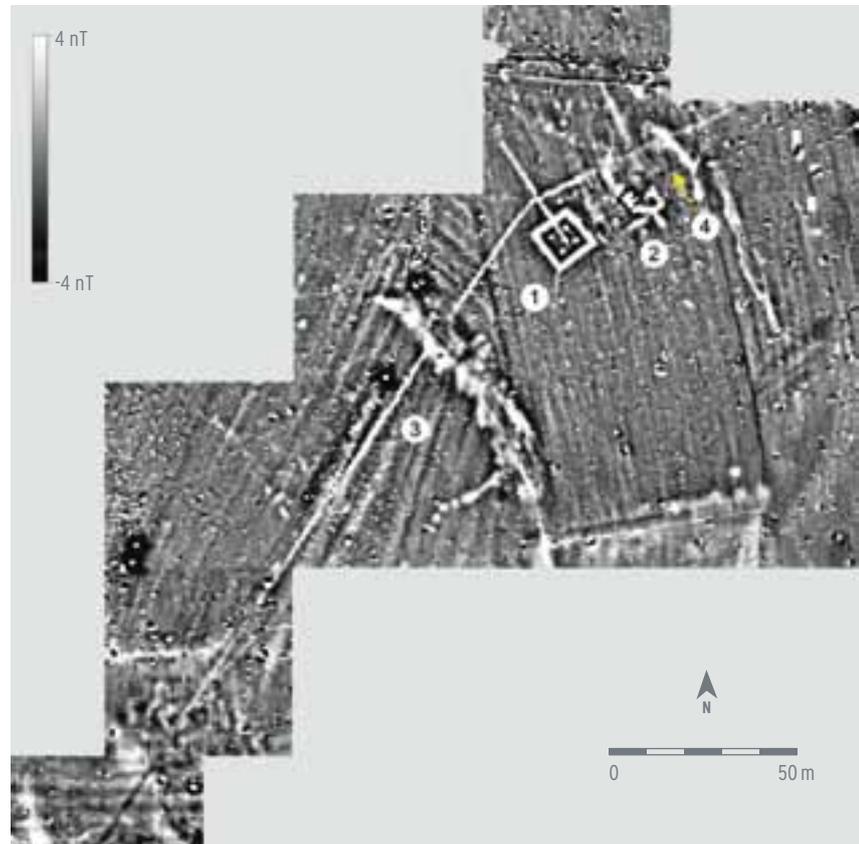
Die Kommune gab das Geld, die Messung konnte im Dezember 2011 beginnen. Wegen der starken Störungen, denen das Gelände des zukünftigen Baugebietes durch moderne Nutzung ausgesetzt war, empfahl es sich, die Messungen auf den landwirtschaftlich genutzten Flächen südwestlich davon durchzuführen. Die Linien von Mauer und Palisade würden sich dann auf einem Plan verlängern lassen und so ein verlässliches Bild des Limes im Bereich des Baugebietes ergeben. Außerdem liegt dieser Limesabschnitt unmittelbar nördlich

des tief eingeschnittenen Kochertals an einer topographisch bedeutenden Stelle. Hier auf der Höhe, dem Kaiberg, müssen sich nämlich ein Limesknick und die Turmstelle des WP 12/70 befunden haben und die Angaben im Werk der Reichs-Limeskommission sind nur vage. Die Gelegenheit war also günstig, die Situation vor Ort einmal generell zu klären.

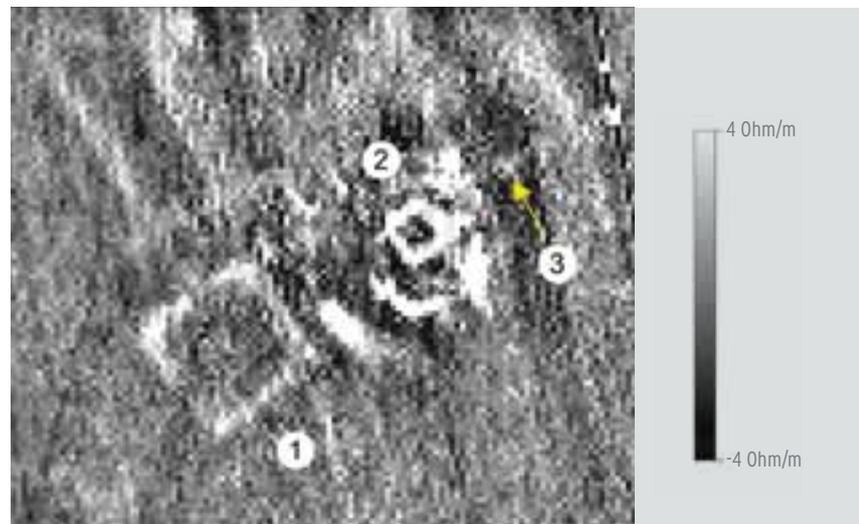
#### DEUTLICHE UND UNDEUTLICHE BEFUNDE

Der Befund im Messbild der geomagnetischen Prospektion, bei der eine Fläche von 2,49ha erfasst wurde, ist überwältigend. Es sind allerdings nicht die Steinbefunde der berühmten Teufelsmauer mit ihren Türmen, sondern die Spuren der älteren Holzbauwerke, die im Graustufenbild des Messergebnisses hervorstechen: der Palisadengraben, der auf einer Länge von 268m nachgewiesen wurde, und der rund 13m x 13m große quadratische Graben eines Holzturms mit vier Pfosten, der exakt hinter dem Knick der Palisade errichtet wurde. Wo aber ist die Teufelsmauer? Wo ist der Steinturm? Im Bereich östlich des Holzturmgrabens schienen sich weitere Strukturen zu verbergen. Um zu einem eindeutigen Bild zu kommen, unternahmen wir im April 2012 im Umfeld des Holzturms eine geoelektrische Prospektion. Tatsächlich zeigte sich nun mit

▶ Magnetogramm von WP 12/70 mit Holzturm (1), Spuren weiterer Bauten (2), Palisadengraben (3) und Hinweisen auf die Mauer (4) bei Hüttlingen.



▲ Umzeichnung der Befunde von WP 12/70 mit Holzbaus Spuren (gelb) und Steinbauten (rot) nach den Ergebnissen der Geomagnetik und Geoelektrik.



▲ Resistogramm von WP 12/70 mit Spuren des Holzturmgrabens (1), dem Fundament des Steinturms (2) und Hinweisen auf die Mauer (3).

aller Deutlichkeit das Fundament des Steinturms. Von der Mauer fand sich aber auch jetzt keine sichere Spur. Allenfalls eine schwache, helle Linie, die sich bereits im Magnetogramm als dunkle Linie abzeichnete, könnte von der Mauer herrühren. Sie hätte dann, von Osten betrachtet, auf die nordöstliche Steinturmecke zugeführt und eventuell noch vor dem Turm geendet, was – sollte dies den Tatsachen entsprechen – mit einem Durchgang erklärt werden kann. Solche Durchgangssituationen sind am Raetischen Limes immer wieder beobachtet worden.

Lediglich eine weitere Messung am Raetischen Limes kann hinsichtlich der Einblicksmöglichkeiten unserer Untersuchung zur Seite gestellt werden. Ausgelöst durch Luftbilder, die mit dem publizierten Befund im Werk der Reichs-Limeskommission nicht in Einklang zu bringen waren, hat das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege 2008 für den Bereich des WP 14/12 bei Pfofeld (Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen) ein Magnetogramm erstellt. Auch hier sehen wir deutlich den Holzturm mit einem quadratischen Graben und den vier Pfosten sowie den Verlauf des Palisadengraben. Das Steinturmfundament und die Mauer sind nicht wirklich auszumachen. Eine geoelektrische Prospektion könnte die Situation wie im Falle von Hüttlingen etwas erhellen. Trotzdem ist klar, dass unser Befund vom WP 12/70 grundsätzlich mit dem Befund bei WP 14/12 übereinstimmt.

Immerhin: Nun können die beiden Linienverläufe im Hüttlinger Bauplan – einmal sicher, einmal sehr wahrscheinlich – berücksichtigt und die Baumaßnahmen denkmalverträglich durchgeführt werden.

#### KORREKTUR EINES ÜBERKOMMENEN BILDES

Am Ende der Messung in Hüttlingen stand ein Befund, der uns von weiter östlich gelegenen Abschnitten des Raetischen Limes gut bekannt ist. Diese banale Feststellung beansprucht besonderes Interesse: Seit den Forschungen der Reichs-Limeskommission wird davon ausgegangen, dass die Trasse des Raetischen Limes zwischen Rotenbachtal und Donau in drei Etappen zusammenwuchs. Erst seien der mittlere und östliche Abschnitt ent-

standen. Zuletzt sei der westliche Abschnitt zwischen dem Rotenbachtal und den Kastellen Buch/Halheim eingerichtet worden, was hauptsächlich mit dem Fehlen von Holztürmen erklärt wird. Hier habe man erst zu einer Zeit den Limes trassiert, als bereits Steintürme gebaut worden waren. C. Sebastian Sommer hat sich jüngst im Rahmen einer umfangreichen Studie zur Baugeschichte des Raetischen Limes mit diesem Modell auseinandergesetzt. Er hält dieses Bild für falsch und sieht es als Resultat eines unzureichenden Forschungsstandes, der auch auf den schlechten Beobachtungsmöglichkeiten im weitgehend landwirtschaftlich genutzten Gelände beruht. Außerdem ist mit WP 12/45 im Mögglinger Grubenholz ein Holzturm gesichert. Sommer geht davon aus, dass der Einrichtung der raetischen Limeslinie eine Gesamtplanung zugrunde lag, die auf der Strecke eine Kette von Holztürmen vorsah, die dann später – noch bevor Steintürme gebaut worden waren – planmäßig durch eine Palisade ergänzt wurde.

Unser Befund in Hüttlingen spricht für die These Sommers, die plausibel ist und der wir uns anschließen wollen. Die Erforschung der Holzpalisade mit ihrer Turmkette am Westabschnitt des Raetischen Limes hat erst begonnen. Wir sind gespannt, wie sich die beiden großen Lücken bei den Holztürmen zwischen dem Rotenbachtal und unserer Messstelle bei Hüttlingen schließen lassen und welchen Verlauf die Palisade nimmt. Sie kann recht nahe an der späteren Mauer verlaufen, sich streckenweise aber auch weiter von ihr entfernt haben. Außerdem müssen wir nicht nur mit Türmen, sondern auch mit kleinen Kastellen rechnen.

Der Befund in Hüttlingen zeigt wieder einmal, wie groß unsere Wissenslücken immer noch sind und wie wichtig es für optimales Denkmalmanagement und Wissenschaft ist, eine systematische, lückenlose Prospektion der Limeslinie durchzuführen. In Baden-Württemberg haben wir damit begonnen.

Dr. Stephan Bender,  
Limes-Informationszentrum Baden-Württemberg,  
stephan.bender@liz-bw.de

#### LITERATUR

J. W. E. Faßbinder/  
K. Berghausen/T. Gorka,  
Neue geophysikalische  
Messungen am raetischen  
Limes. Denkmalpflege  
Informationen 2008, 15-20.

C. Sebastian Sommer,  
Trajan, Hadrian, Antoninus  
Pius, Marc Aurel ...?  
Zur Datierung der Anlagen  
des Raetischen Limes.  
Bericht der Bayerischen  
Bodendenkmalpflege 52,  
2011, 137-180.

## NEUBEWERTUNG EINES ALTEN FUNDES

DER „RÖMISCHE“ ADLER  
AUS MAINHARDT

Im Rahmen des von der Deutschen Limeskommission mit einem Stipendium geförderten Promotionsprojektes „Mainhardt: das Kastell, das Kleinkastell Mainhardt-Ost und der Kastellvicus“ fielen bei der Neuaufnahme der Funde zwei Fragmente einer Vogelfigur aus Keramik ins Auge.

VON LYNN STOFFEL



## EIN UNGEWÖHNLICHES OBJEKT

Die Figur zeigt einen Adler mit halb geöffneten und seitlich aufgestellten Schwingen und nach rechts gewendetem Kopf. Der kräftige, geschwungene Schnabel ist präzise bis auf die Nasenlöcher ausgearbeitet. Die detailliert modellierte Augenpartie verleiht dem Adler einen sehr ausdrucksstarken Blick. Am Hinterkopf beginnend, umspielt das Gefieder wellenartig, eher an Fell erinnernd den Körper des Tieres. Diese dynamische Linienführung unterstreicht die muskulös herausgearbeitete Brust und die kräftigen Beine des Vogels deutlich und erinnert stark an die Darstellung der Apotheose des Claudius aus der Villa des M. Valerius Messalla Corvinus im Madrider Prado. Das Federkleid der Flügel ist so naturalistisch dargestellt, dass sich Eckflügel, Deckfedern, Handschwingen und Armschwingen auf der Vorderseite erkennen lassen. Dieselbe Detailtreue kann man bei den Steuerfedern erkennen, während die Rückseite der Plastik insgesamt unausgearbeitet blieb. Die Befiederung der Flügel und des Schwanzes wird durch eine länglich-ovale, stark reliefierte Linienführung wiedergegeben, wobei die Federstruktur durch die Kieldarstellung noch verfeinert wird. Zusammengefügt hatten die Fragmente noch eine Höhe von 15 cm und eine Breite von 12,4 cm.

Die Information der Inventarliste, dass es sich um die Fragmente eines römischen Adlers handele, ging, wie sich herausstellen sollte, auf die Inventarisierung von 1966 (Nr. 39) zurück, bei der vermerkt wurde: „Von Kindern am Außenrand des Kastells ausgegraben (W-Rand).“ Von der Form des Adlers und dem Fundort im Bereich des Kohortenkastells wurde dann vermutlich eine Datierung in römische Zeit abgeleitet. Diese Einschätzung wurde immer wieder von einigen Archäologen in Zweifel gezogen, konnte aber bis heute argumentativ nicht widerlegt werden.

## MIT ADLERAUGEN

Bei der Recherche und Inventarisierung römischer Funde in Privatbesitz ergab sich vor Ort der Kontakt zu dem letzten Besitzer einer ehemaligen Töpferei in der Römerstraße 20 in Mainhardt. So konnte bei Herrn G. Brückner eine komplett erhaltene Adlerfigur, wie sie mir im fragmentierten Zustand durchaus aus dem Museum Mainhardt bekannt war, dokumentiert werden. Die vollständige Plastik zeigt, dass der Adler mit kräftigen Krallen auf einem schroffen, kahlen Felsen sitzt. Auf die Nachfrage, wie er zu dem Stück gekommen sei, erklärte der Besitzer, der Adler sei in der Werkstatt seines



Vaters Gottlieb Brückner mithilfe einer Quetschform hergestellt worden.

Gottlieb Brückner sen. hatte die Töpferei in der Römerstraße 20 im Jahr 1923/24 von Albert Esslinger erworben. Das Gebäude selbst entstand zwischen 1811 und 1824 und wird erstmalig mit dem Bäcker Christian Albrecht als Eigentümer im Gebäudekataster B205 erwähnt. Die Töpferei geht auf den Hafner Josef Dorner zurück, der diese 1851 gründete und Carl Esslinger, Sohn aus der ersten Ehe seiner Frau (Witwe Esslinger), vermachte. Die Töpferei lief ab 1863 unter dem Namen Esslinger und produzierte neben einem reichen Repertoire an Kochgeschirr auch religiöse Bildnisse und Weihnachtsschmuck. Die Familie Brückner stellte ab 1924 bis in die 1950er Jahre zum Teil mit bis zu fünfzehn Angestellten Gebrauchskeramik, religiöse Bildnisse und dekorative Plastiken her, zu denen auch der hier behandelte Adler gehört. In dem nach der Töpfereischließung aufbewahrten Inventar befanden sich noch die Quetschformen des vermeintlich römischen Adlers. Da die Töpferei immer mit dem kompletten Inventar an den nächsten Besitzer übergeben wurde, kann nicht ausgeschlossen werden, dass die Vorlage für die Plastik noch aus der Zeit vor 1923/24 stammt. Der hervorragende Zustand

spricht allerdings gegen ein deutlich höheres Alter der erhaltenen Gipsform.

#### WARUM GALT DER FUND SO LANGE ALS RÖMISCH?

Entsprechend der überragenden Bedeutung des Adlers als Attribut, Symbol und Inkarnation Jupiters waren Darstellungen dieses Tieres in der römischen Antike überaus zahlreich. Auch in Mainhardt ist eine römische Adlerdarstellung durchaus denkbar, wobei an dieser Stelle nicht auf alle inhaltlichen, ikonographischen und stilistischen Bezüge eingegangen werden kann.

Seit Adler unter Marius zum *signum* der Legionen wurden, wird dieser Vogel allgemein in die Nähe des römischen Militärs gerückt, das in Mainhardt durch die *Cohors I Asturum* vertreten war. Neben diesem religiösen und militärischen Hintergrund könnten dezidiert die Funde einiger Keramik- und Bronzeadler aus Kastellorten die Interpretation des Mainhardter Stücks als römischen Fund bekräftigt haben. 1968 wurden im *vicus* südlich des Kastells Theilenhofen die Fragmente eines Adlers aus rötlichem Ton gefunden. Auch wenn Teile des Schnabels, des Schwanzes und der rechten Körperhälfte abgebrochen sind, ist deutlich zu erkennen, dass

Adlerfigur im Besitz von Herrn G. Brückner, Mainhardt.

die Plastik auf einen Holzstab oder -pflock gesteckt werden sollte. Mit 15 cm Höhe entspricht der Adler in etwa dem Mainhardter Stück.

Aus Bronze sind zwei Adler aus Augsburg und einer aus Carnuntum aus militärischen Kontexten bekannt. Bei allen dreien ist das Gefieder weit weniger differenziert dargestellt und die Gesichtszüge sind gröber als bei der Mainhardter Arbeit. Eine weitere Adlerdarstellung wurde in den Entwässerungsgräben des Fahnenheiligtums im Kastell Aalen gefunden. Auch dieser 4,5 cm große Bronzeadler stammt aus einem militärischen Kontext. Ebenfalls erheblich kleiner als das Mainhardter Stück ist die „fingerlange“ Bronzefigur aus Heidenheim. Der Adler ist sitzend mit leicht ausgebreiteten Flügeln und zaghaft eingravierten Schwungfedern dargestellt. Bis auf die Tonplastik aus Theilenhofen sind diese in ihrer Haltung dem Mainhardter Adler ähnlichen Stücke deutlich kleiner und weniger detailfreudig.

Zu den größeren Exemplaren gehört der 1866 in der *basilica* von Silchester gefundene römische Adler mit seinem erhobenen, leicht nach rechts gewendeten Kopf, den ausgebreiteten Flügeln und dem zerzausten Gefieder. Mit einer Höhe von 22 cm, einer Breite von 15,2 cm entspricht er dem Mainhardter Adler. Das Stück aus Silchester ist vollplastisch und gehörte vermutlich zu einer Statuengruppe. In dieselbe Größenordnung gehört auch der 14,5 cm große, zum Flug ansetzende Bronzeadler aus Avenches mit gerecktem Hals und weit ausgebreiteten Flügeln. Stilistisch unterscheiden sich diese beiden wie auch die oben beschriebenen kleineren Adlerdarstellungen allerdings sehr von der Mainhardter Arbeit.

Der ursprünglich auf einem Felsen ruhende Mainhardter Adler könnte ohne das Wissen um die erhaltene Quetschform zu einer Interpretation als „Adler auf dem Berg“ verleiten. In der römischen Kaiserzeit entstanden im kleinasiatisch-syrischen Raum zahlreiche bronzene Adlerdarstellungen, die auf bis in die hethitische Zeit nachweisbare Bergkulte zurückgehen. Dieses Motiv des Adlers auf dem Berg verbreitete sich ab dem 2. bis zum frühen 3. Jahrhundert vor allem durch die Münzspiegel, wie z. B. die Bronzemünzen des Severus Alexander belegen. Da dieser mit Jupiter verknüpfte Kult in engem Bezug zum Berg Argaios stand und sich im

Gegensatz zum Dolichenuskult auf den kleinasiatischen Raum beschränkte, wäre es umso verwunderlicher gewesen, am Vorderen Limes eine solche Darstellung zu finden.

### MODELLIERT NACH RÖMISCHEM VORBILD?

Dem Mainhardter Stück am ähnlichsten sieht der Legionsadler aus Rheinzabern. Es handelt sich um den massiven, vergoldeten Bronzeguss eines nach links blickenden Adlers. Die Schwingen sind ausgebreitet und die Krallen des auf einem Sockel sitzenden Vogels auseinandergespreizt. Die Haltung, wie das gesamte Stück an sich, erinnert – abgesehen von dem nach links statt nach rechts gewendeten Kopf – auch von der Ästhetik her sehr stark an den Mainhardter Adler. Dazu die überraschende Fundbeschreibung: „Gefunden in Rheinzabern im Erlenbach in der Nähe einer römischen Brücke am 4. Sept. 1858. Das Fußgestell mit ‚Legio quarta gemina‘ lag 35 cm tiefer. Am Schwanz befinden sich die Überreste einer dicken, eisernen Stange, und an den Krallen sind Löcher zum Anschrauben [sic!].“ Es handelt sich demzufolge auch hierbei um ein nachrömisches Stück.

Auch wenn die Rheinzaberner Figur mit dem Funddatum 1858 vermutlich früher produziert wurde als die Mainhardter, weisen beide die gleichen stilistischen Merkmale auf und grenzen sich von den römischen Bronze- und Tonadlern signifikant ab.

Obwohl es derzeit keine Belege für eine frühere Datierung als 1924 für das Mainhardter Stück gibt, verweist die Ausformung auf die Wiederbelebung römischer Traditionen unter Napoleon und die Zeit des Historismus.

Herzlich danken möchte ich Frau Dr. Krause, G. Brückner und G. Albrecht, ohne deren Unterstützung die Klärung der Herkunft des „römischen“ Adlers und dieser Artikel so nicht möglich gewesen wären.

Lynn Stoffel M.A.,  
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg,  
Institut für Archäologische Wissenschaften,  
Abteilung für Provinzialrömische Archäologie,  
mainhardt@live.com

▶  
Fragmente der Adlerfigur  
aus dem Museum Mainhardt.  
Aufnahme von 1966 (links)  
und 2012 (rechts)



0 5 10 cm

Quetschform für die Krallen,  
die Rumpf- und Kopfpartie der Adlerfigur.  
▼



0 5 10 cm



▲  
Aus Bronze gegossener und vergoldeter „römischer“  
Adler aus Rheinzabern, gefunden im Jahr 1858.

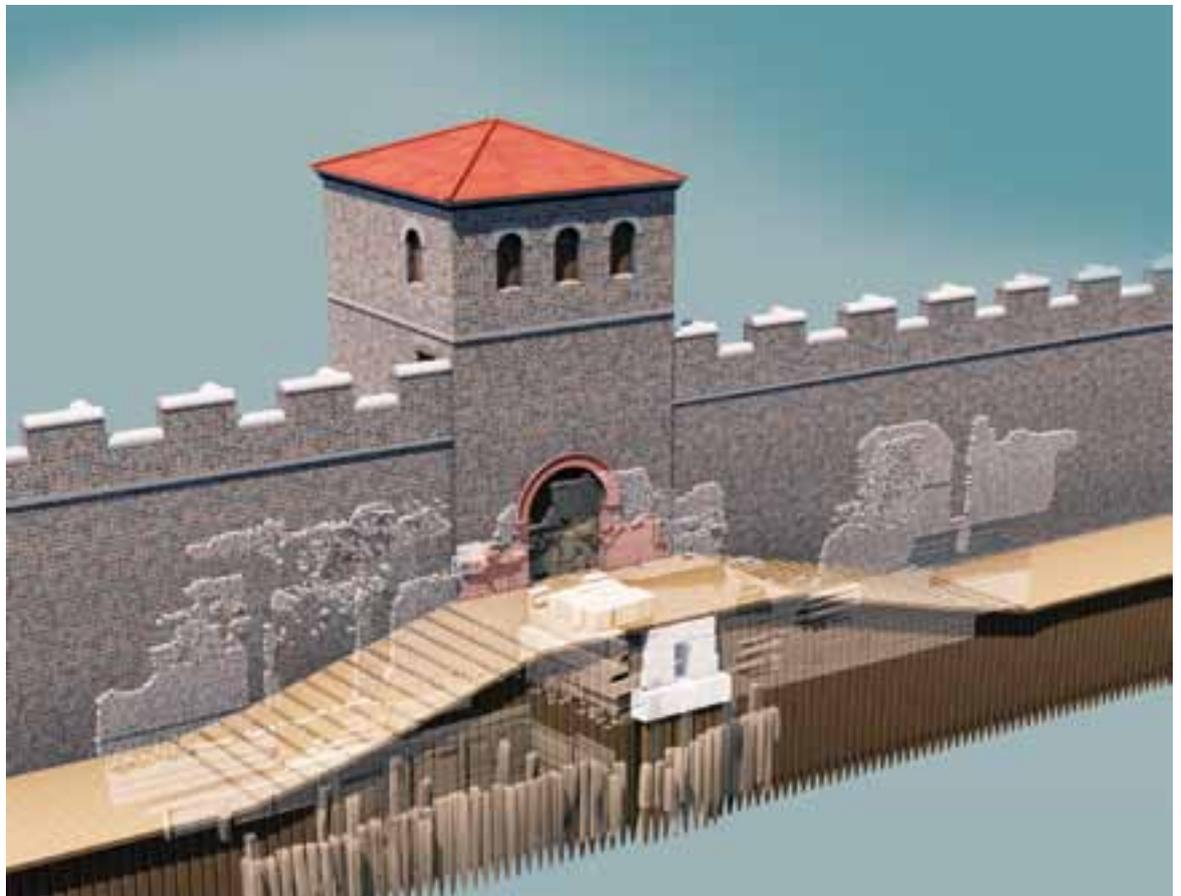
A photograph of an archaeological excavation site. In the foreground, two workers in safety gear (blue helmets, orange and yellow vests) are kneeling on the ground, examining the site. The ground is dark and appears to be a mix of soil and stone. In the background, there are several stone walls of varying heights and thicknesses, some made of large, rectangular blocks and others of smaller, more irregular stones. A red and white measuring rod lies on the ground in the lower right. The overall scene is dimly lit, suggesting an underground or shaded environment.

3D-REKONSTRUKTION

## EIN HAFENTOR IM RÖMISCHEN KÖLN

Im Schatten des Kölner Doms entsteht ein unterirdischer Präsentationsraum für eines von mindestens drei Torhäusern der rheinseitigen römischen Stadtmauer. Anlässlich des Baus der Nord-Süd Stadtbahn Köln wurde das sogenannte Hafentor unter dem Kurt-Hackenbergs-Platz archäologisch untersucht. Die dreidimensionale Rekonstruktion dieses in situ bewahrten Bodendenkmals auf der Grundlage der archäologischen Ausgrabungen 2007/2008 wird hier vorgestellt.

VON ALFRED SCHÄFER UND MARCUS TRIER



Digitale Rekonstruktion der römischen Stadtmauer mit Hafentor und Holzsteg am Kurt-Hackenbergs-Platz in Köln. Für die Zinnenbekrönung sind nach dem jüngeren Forschungsstand L-förmige Zinnendeckel zu berücksichtigen. Die Grauwackeverschalung der römischen Stadtmauer besaß einen Verputz mit Fugenstrich.

## DIE AUSGRABUNGEN AUF DEM KURT-HACKENBERG-PLATZ

Seit nunmehr zehn Jahren prägen die archäologischen Forschungen anlässlich des Baus der Nord-Süd Stadtbahn die Arbeit der Bodendenkmalpflege im Römisch-Germanischen Museum. Die rund 4 km lange Trasse führt vom Kölner Hauptbahnhof in die Südstadt. Da die Tunnelröhre in 20–27 m Tiefe, weit unterhalb der archäologisch relevanten Schichten verläuft, beschränken sich die Eingriffe in die historische Bausubstanz auf die unterirdischen Haltestellen, technischen Bauwerke und Versorgungsschächte. Eine fast 3000 m<sup>2</sup> große Baugrube am Kurt-Hackenbergs-Platz diente einerseits als Einfahrtschacht für die großen Tunnelbohrmaschinen, andererseits wurde die Verbindung zur Haltestelle Dom/Hauptbahnhof erschlossen. Die archäologischen Schichten reichen hier bis in eine Tiefe von 13 m, da sich vor Ort der ehemalige römische Hafen befindet. Eine 60–70 m breite Nebenrinne des Rheins bot sich in frühromischer Zeit als natürliches Hafenbecken an.

Unmittelbar unter dem Kurt-Hackenbergs-Platz stieß die Arbeitsgemeinschaft KölnArchäologie unter der Fachaufsicht des Römisch-Germanischen Museums auf die monumentalen Zeugnisse der rheinseitigen Stadtumwehrung. Die römische Stadtmauer querte die offene Baugrube auf etwa 25 m Länge in Nord-Süd-Richtung. An der Innenseite der Stadtmauer ist der Unterbau eines 7,4 m breiten und 6,5 m tiefen Torhauses überliefert. Die annähernd rechteckige Torkammer nahm den Verlauf des nördlichsten *decumanus* der *Colonia Claudia Ara Agrippinensium* (CCAA) auf und öffnete sich am Fuße des Stadtpla-

teaus zur Rheinaue. Ein Kanaldeckel, der zu einem Wartungsschacht führte, markiert das Gelniveau innerhalb der Torkammer. Die lichte Weite der Toröffnung beträgt 2,7 m. Für den heutigen Betrachter erschließt sich die architektonische Situation erst bei genauem Hinsehen, da die Toröffnung in einer Krisenzeit des spätrömischen Reiches mit wiederverwendeten Werksteinen (Spolien) zugemauert worden ist. Unter der Tordurchfahrt verläuft ein Abwassersammler, dessen Auslass vor der Stadtmauer mündet. Der vorkragende Kanalauslass besteht aus Tuffquadern, die auf einem Grauwackeguss-Fundament ruhen. Die Stirn des Kanalauslasses fassen repräsentative Kalksteinblöcke. Die Gussfundamente des Torhauses, der anbindenden Kurtinen und des Kanalauslasses sind wie das aufgehende Mauerwerk in einem zusammengehörigen Bauvorgang errichtet worden. Die Fundamente der Toranlage sind in wahrsten Sinne des Wortes aus einem Guss.

Der Grundriss der Torkammer erlaubt eine Rekonstruktion des aufgehenden Mauerwerks. In Relation zur ca. 8 m hohen Stadtmauer ist für das Hafentor eine Höhe von etwa 13,5 m anzunehmen. Der Unterbau des Torhauses kann mit der Fundamentplatte des „Neunten Tores“ an der Südwestecke der römischen Stadt verglichen werden, die 1960 freigelegt wurde. Das Turmfundament steht auch hier mit der römischen Stadtmauer im Verband. Ein unterirdischer Abwassersammler, der in Richtung dieses Verkehrsweges unter der Torfahrt verlief, mündete gleichfalls vor der Stadtmauer in einem



Ansicht des Hafentores am Kurt-Hackenbergs-Platz in Köln von der Rheinseite. Die Toröffnung ist in einer Krisenzeit des spätrömischen Reiches mit wiederverwendeten Werksteinen zugemauert worden. Unter dem ehemaligen Durchgang verläuft ein Abwassersammler, dessen Auslass vor der Stadtmauer mündet. Das Fundament des Abwassersammlers ist gegen eine geschlossene Reihe von Eichenpfählen entlang der Uferzone gegossen.



Die Tannenholzverschalung des Gussfundamentes der römischen Stadtmauer verblieb als sogenannte verlorene Schalung im Erdreich. Kurt-Hackenbergr-Platz in Köln, Ansicht von der Stadtseite.

## LITERATUR

C. Dietmar/M. Trier, Mit der U-Bahn in die Römerzeit? (Köln 2006).

O. Doppelfeld, Das neunte Tor von Köln. In: *Miscellanea archaeologica in honorem J. Breuer*. *Archaeologia Belgica* 61, 1962, 35-44.

B. Schmidt, Der römische Hafen in Köln - Jahresringe offenbaren das Alter. In: Th. Otten u. a. (Hrsg.), *Fundgeschichten. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Ausstellungskatalog Köln* (Mainz 2010) 329-330.

M. Trier, Zehn Jahre U-Bahn-Archäologie in Köln. In: Th. Otten u. a. (Hrsg.), *Fundgeschichten. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Ausstellungskatalog Köln* (Mainz 2010) 233-240.

Kanalauslass. Aufgrund der einheitlichen Bauweise ist anzunehmen, dass die feldseitigen Stadtmauern nicht wesentlich älter als die rheinseitige Mauer datieren. Die Einheitlichkeit der fast 4 km langen Stadtmauer Kölns spricht für eine relativ kurze Bauzeit von ein bis zwei Dekaden. Selbstverständlich bedufte ein solches Bauwerk einer umfassenden Instandhaltung, so dass spätere Reparaturen und Veränderungen nicht ausblieben.

## EINE SENSATIONELLE HOLZERHALTUNG

Das Fundament des Hafentores gründet wie die anbindenden Sockelfundamente der Stadtmauer auf dem tragfähigen Terrassenkies. Die hölzerne Verschalung der Gussfundamente blieb aufgrund der feuchten Böden im Bereich des Grundwassers vorzüglich erhalten. Nach den Untersuchungen von Burkhard Schmidt vom Labor für Dendroarchäologie der Universität zu Köln bestehen die Schalbretter aus Tannenhölzern. Die Tannen wurden im Schwarzwald geschlagen, rheinabwärts geflößt und in Köln zugesägt. Die Schalbretter der Fundamente besaßen eine Länge von durchschnittlich 8 m, eine Breite um 30 cm und eine Stärke von 3-5 cm. Breite und Stärke der Bretter variieren kaum, so dass es sich um eine sehr qualitätvolle Sägearbeit handelt. Trotz dieser hohen Qualität verblieb das Bauholz vollständig als Blindverschalung im Erdreich.

Am Kurt-Hackenbergr-Platz wurde eine geschlossene Reihe von Eichenpfählen entlang der Uferzone dokumentiert, die in einem Abstand von 4 m parallel zur Stadtmauer gesetzt waren. Die stratigraphische Einbindung zeigt deutlich, dass es sich zu-

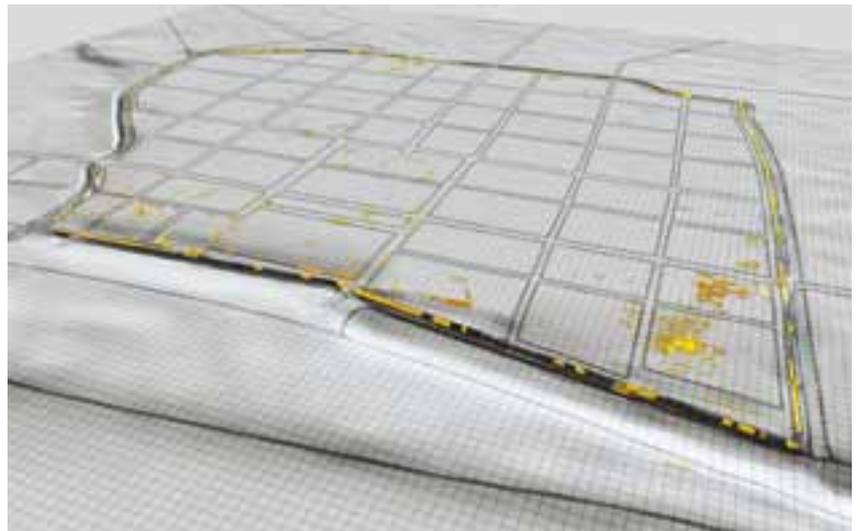
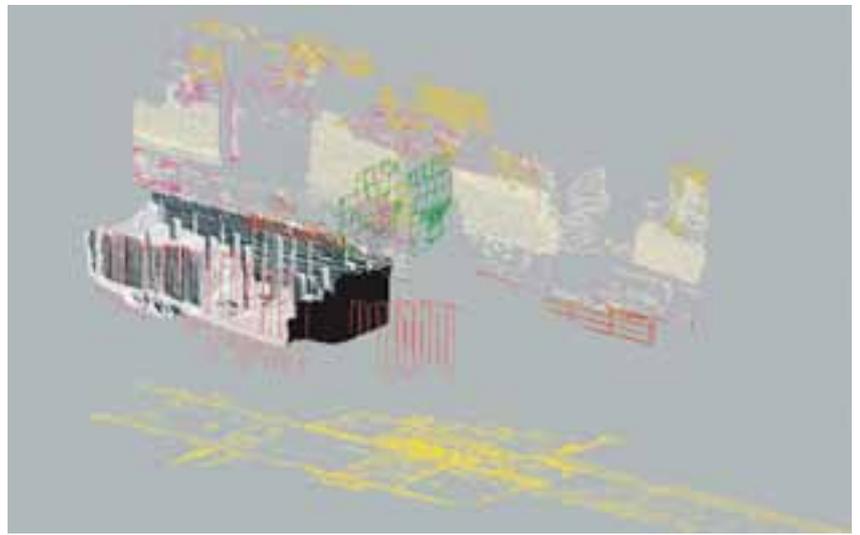
nächst einmal um ein konstruktives Element zur Sicherung der Baugrube der römischen Stadtmauer handelt. Zugleich diente diese Spundwand zusammen mit weiteren Stützpfosten vermutlich als Unterbau eines hölzernen Laufstegs entlang der Uferkante, der sich auf Höhe des Mauerfußes befand. An diese Holzkonstruktion wurde eine Rampe aus Grauwackebruch angeschüttet. Auf diese Weise konnte die Steinlage die Funktion einer Schiffslände selbst bei niedrigem Wasserstand übernehmen. Die reduzierte Strömung in der Rheinnrinne begünstigte den Schiffsverkehr.

Untersuchungen des Labors für Dendroarchäologie der Universität zu Köln an über 150 Eichenpfählen der Bohlenwand belegen eine einheitliche Fällkampagne für das Jahr 89 n. Chr. Die rheinseitige Stadtmauer ist zusammen mit dem Hafentor und dem Kanalauslass im letzten Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts n. Chr. errichtet worden. Nur wenige Jahrzehnte nach dem Abschluss dieses Großprojekts war das Hafenbecken vollständig verlandet. Der Verlandungsprozess setzte bereits im 1. Jahrhundert ein. Spätestens um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. war die ehemalige Rheininsel an das Festland angebunden, so dass von einer erheblichen Erweiterung des Stadtareals gesprochen werden kann. Der Haupthafen des römischen Köln muss an der offenen Rheinseite lokalisiert werden. Auf der ehemaligen Rheininsel befanden sich kiesgeschotterte Logistikflächen und Lagerhäuser.

## DIE DIGITALE REKONSTRUKTION DES „HAFENTORES“

Für die Rekonstruktion des Hafentores in 3D wurden zwei Dokumentationsmethoden ausgewertet

Für die digitale Rekonstruktion des Hafentores (oben) wurden Ansichten und Schnitte des Baubefundes auf CAD-Basis und ein 3D-Laserscan der Fachhochschule Köln, Lehr- und Forschungsgebiet Denkmalpflege verwendet. Digitales Geländemodell (Mitte) des antiken Köln mit ausgewählten Baubefunden, Ansicht von der Rheinseite. Digitales Modell des antiken Köln (unten), Ansicht von der Rheinseite.



und zusammengeführt: 1. Ansichten und Schnitte der freigelegten Stadtmauer und des Torhauses auf CAD-Basis, 2. ein 3D-Scan der ehemals unterirdischen Bauhölzer. Die Scandaten wurden wie üblich als 3D-Punktwolken übergeben. Jeder Punkt einer solchen Wolke entspricht einem Messpunkt des Scans mit dreidimensionalen Koordinaten und Farbdaten. Um den Scan für die 3D-Rekonstruktion vorzubereiten, musste aus der hohen Datendichte der Punktwolke ein deutlich reduzierter Polygon-Mesh abgeleitet werden. Polygon-Meshes beschreiben Oberflächen, die aus Dreiecken (Polygonen) zusammengesetzt sind. Je mehr Dreiecke verwendet werden, desto feinere Oberflächendetails können dargestellt werden. Das Ergebnis der Visualisierung ist ein Polygon-Modell, das den Befund als Volumen wiedergibt. Auch die CAD-Zeichnungen mussten in ein Polygonmodell übersetzt werden. Das dreidimensional rekonstruierte Hafentor wurde in einem weiteren Arbeitsschritt in eine 3D-Visualisierung des römischen Köln aufgenommen. „Colonia 3D“ ist das Ergebnis eines gemeinsamen Forschungsprojekts des Archäologischen Instituts der Universität zu Köln, der Köln International School of Design der Fachhochschule Köln, des Hasso-Plattner Instituts für Softwaresystemtechnik (HPI) der Universität Potsdam und des Römisch-Germanischen Museums der Stadt Köln.



PD Dr. Alfred Schäfer und Dr. Marcus Trier,  
Römisch-Germanisches Museum der Stadt Köln,  
Archäologische Bodendenkmalpflege,  
alfred.schaefer@stadt-koeln.de  
marcus.trier@stadt-koeln.de

#### Colonia 3D

Weitere Infos zum Forschungsprojekt „Visualisierung des Römischen Köln“ mit Einblicken in die Vorgehensweise und Ausschnitten aus der 3D-Visualisierung im Internet: <http://colonia3d.de/>  
Die Echtzeitanwendung, in der die komplette Stadt in ihrer Gesamtheit virtuell sichtbar und begebar ist, kann in der Dauerausstellung des Römisch-Germanischen Museums erlebt werden.

Dienstag bis Sonntag 10-17 Uhr  
Jeden ersten Donnerstag im Monat 10-22 Uhr

Römisch-Germanisches Museum der Stadt Köln  
Roncalliplatz 4, 50667 Köln  
Telefon 0221 - 221-2 44 38 und 221-2 45 90  
roemisch-germanisches-museum@stadt-koeln.de  
[www.museenkoeln.de/roemisch-germanisches-museum](http://www.museenkoeln.de/roemisch-germanisches-museum)

NEUE ERKENNTNISSE AUS ALTEN FORSCHUNGEN

## DIE GRABUNGEN DER REICHS-LIMESKOMMISSION IM KASTELL NIEDERBIEBER

Obwohl das Kastell Niederbieber (Rheinland-Pfalz) zu den größten und am besten erforschten Auxiliarkastellen am Obergermanischen Limes gehört, liefert es durch seine außergewöhnliche Konzeption eher Fragen als Antworten. Nach den richtungweisenden Grabungen der Reichs-Limeskommission ab 1897 und deren zusammenfassender Publikation 1937 im „Obergermanisch-Raetischen Limes des Römerreiches“ (ORL) ist es heute an der Zeit, die Altgrabungen wissenschaftlich neu zu bewerten und den Ergebnissen der vorangeschrittenen Forschung gegenüberzustellen.

VON SIBYLLE FRIEDRICH



● Kastell Niederbieber

### DER FUNDPLATZ

Das Kastell Niederbieber (Rheinland-Pfalz) gehört schon seit langem zu den für die Chronologie wichtigen Plätzen der Archäologie. Im Norden des Neuwieder Beckens gelegen, ist es das nördlichste Kastell des Obergermanischen Limes, der hier die bekannte Limeslinie bildet. Das Kastell mit zugehörigem *vicus* und Gräberfeldern liegt auf einem Sporn zwischen den tief eingeschnittenen Tälern der Wied und des einmündenden Aubaches. Errichtet im letzten Viertel des 2. Jahrhunderts n. Chr., wurde es um 259/60 n. Chr. zerstört und nicht wieder aufgebaut. Da der zeitliche Rahmen zwischen der Gründung des Kastellplatzes bis zu dessen Zerstörung gut einzugrenzen ist, werden mit diesem geschlossenen Fundkomplex vergleichbare Funde in den sogenannten Niederbieber-Horizont eingeordnet, auch wenn dieser überproportional das Fundgut der letzten Jahrzehnte vor der Zerstörung repräsentiert.

### FÜRSTLICHE SUCHE NACH RÖMISCHEN ÜBERRESTEN

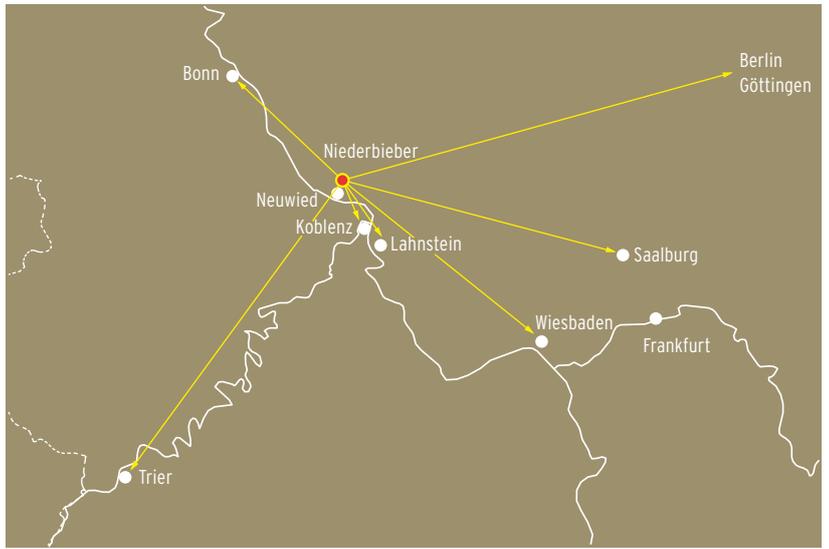
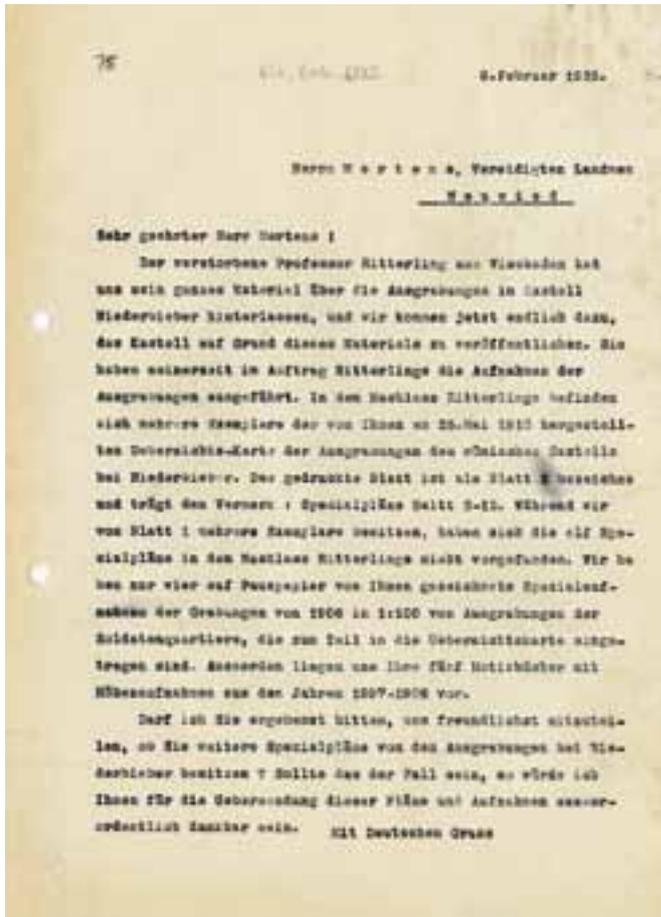
In der Bevölkerung war die Fundstelle durch zahlreiche Mauerreste, Fundstücke sowie sprechende Gewann-Namen wie „Auf der Ringmauer“ und „Ober der Altenburg“ bekannt. Auf Veranlassung des Fürsten Johann Friedrich Alexander zu Wied-Neuwied (1706–1791) befassten sich die Pastoren Breusing zu Niederbieber und Caesar zu Heddesdorf mit den noch gut erhaltenen Mauerresten in der Umgebung von Neuwied. Sie verfassten 1759 einen Bericht über „Die römischen Überbleibsel bei Heddesdorf und Niederbieber“, in dem sie Reste der in Fachwerktechnik errichteten Bauten beschrieben.

Erste regelrechte Ausgrabungen begannen in den Jahren ab 1791 unter der Leitung des Ingenieur-Hauptmanns Christian Friedrich Hoffmann (1762–1820), der als Erzieher der Söhne des Wied'schen Fürstenhauses am Hofe weilte. Nach seinem Tode übertrug der Fürst die Untersuchungen auf den Germanisten Bernhard Hundeshagen und den Hofrat Wilhelm Dorow. Dorows Publikation „Römische Alterthümer in und um Neuwied am Rhein, mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten des daselbst ausgegrabenen Kastells und Darstellungen der darin gefundenen Gegenstände“ von 1826 basierte zum großen Teil auf der posthum 1823 veröffentlichten Schrift Hoffmanns „Ueber die Zerstörung der Römerstädte an dem Rheine, zwischen Lahn und Wied, durch die Deutschen in der Mitte des dritten Jahrhunderts, wie sie in Nachgrabungen bey Neuwied gezeigt haben“.

### GRABUNGEN DER REICHS-LIMESKOMMISSION

Zur Überprüfung der veröffentlichten Ergebnisse führte die Reichs-Limeskommission ab 1897 Grabungen auf dem Kastellareal durch. Dem gingen 1894 erste Untersuchungen im *vicus* durch Constantin Koenen im Auftrag des damaligen Provinzialmuseums Bonn voraus.

In Vorbereitung der Ausgrabungen fertigte der vereidigte Landmesser Mertens aus Neuwied große Übersichtspläne an, in denen auch die Besitzverhältnisse und der damalige Bebauungsplan angegeben waren. So erstellte er 1897 die „Handzeichnung der Fluren 1 bis 7 im Auftrag von Emil Ritterling“.

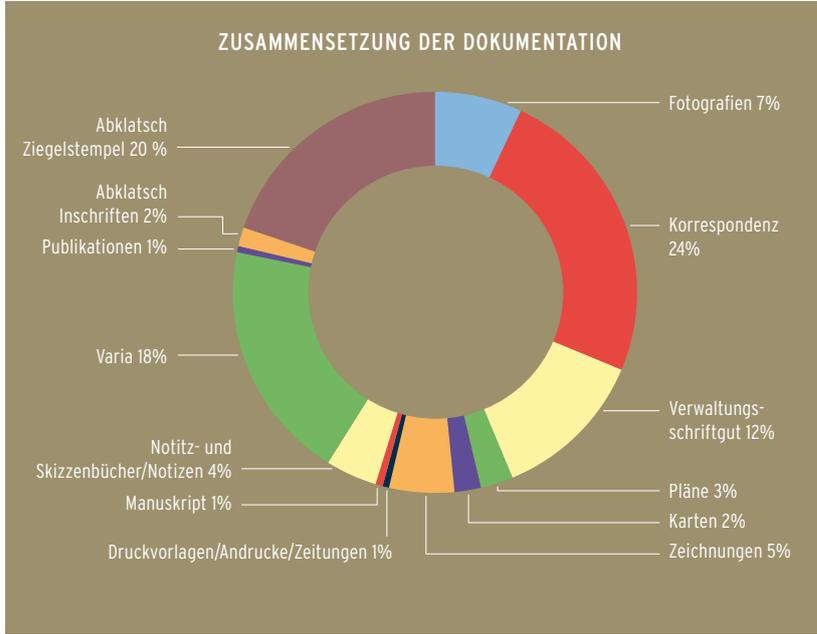


Anhand der Karte ist die vormalige Verteilung der Funde aus Niederbieber ersichtlich. Die heutigen Aufenthaltsorte sind teilweise unbekannt.

Brief von Ernst Fabricius an den Landvermesser Mertens, in welchem er diesen 1936 um Mithilfe bei der Zusammenführung der Grabungsdokumentation bittet.

Bei den Archivalien fand sich eine Auflistung der Funde, welche 1898 u. a. in das damalige Provinzialmuseum Trier gelangten.

Die Archivalien umfassen neben den Ausgrabungsdokumentationen u. a. auch Korrespondenzen, Teilnachlässe, Verwaltungsschriftgut oder Zeitungsausschnitte.



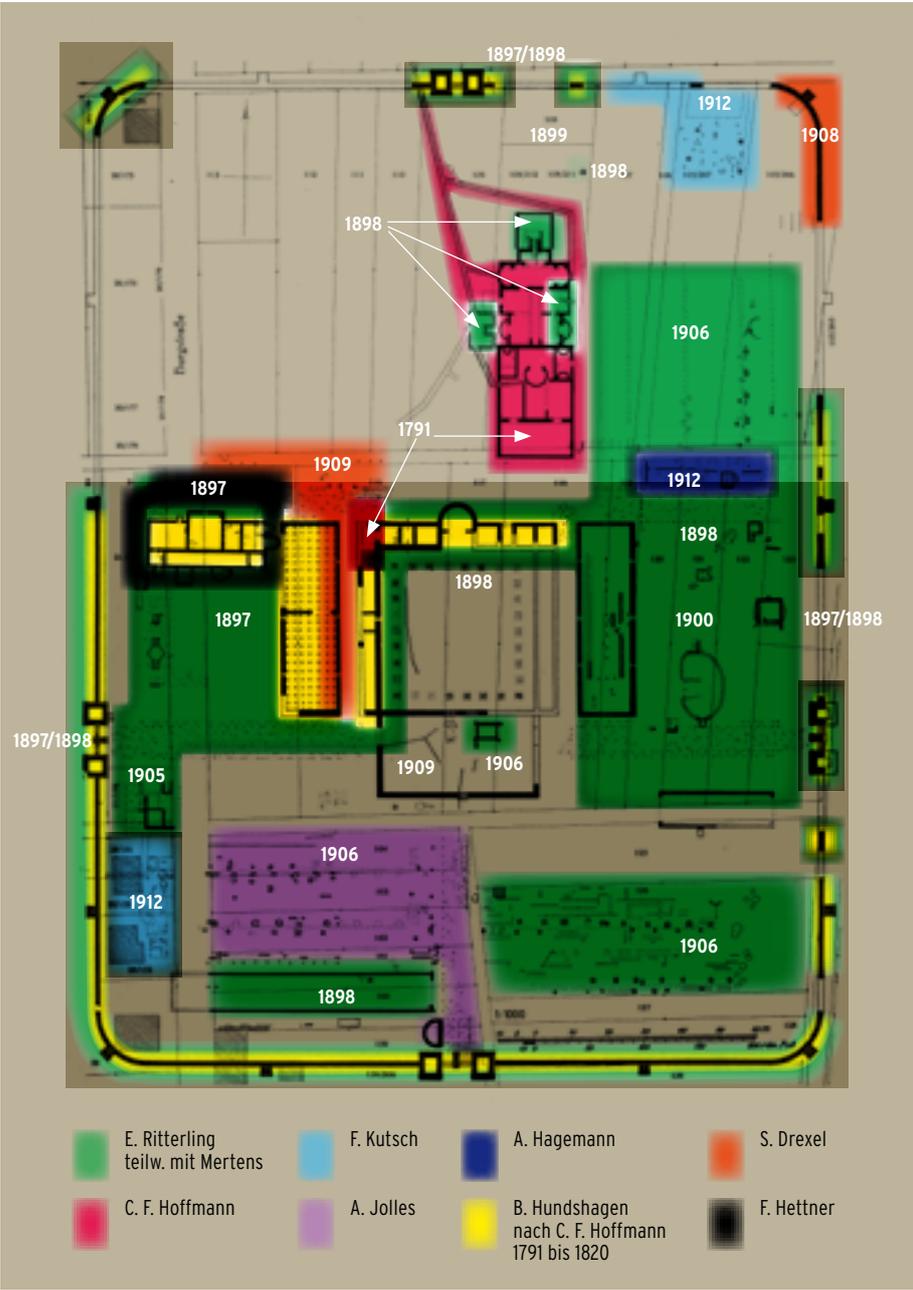
Eine eindeutige Funktionszuweisung der Dodekaeder ist immer noch nicht möglich. Vielleicht bringt die Beschäftigung mit dem wiederentdeckten Bruchstück aus Niederbieber (Inv.-Nr. E 1919) neue Erkenntnisse.



0 5 cm



Im Depot des LVR-LandesMuseums Bonn lagert ein Komposit-Schlüssel aus Niederbieber (Inv.-Nr. E 0048). Der massive bronzene Griff ist in Form eines Hundes gearbeitet, der aus einer Palmette herauspringt. Stiel und Bart aus Eisen sind nicht erhalten.



Die Eintragungen auf dem 1937 veröffentlichten Kastellplan von Niederbieber zeigen die unterschiedlichen Grabungskampagnen.

Von den Ausgrabungen der Jahre bis 1906 sind insgesamt fünf Notizbücher von Mertens mit Höhenangaben der freigelegten Befunde und des Geländes überliefert, die so präzise sind, dass sie auf heutige Höhenwerte umgerechnet werden können. Daraus ergeben sich neue Erkenntnisse über die Höhenlage einzelner Befunde, die somit unterschiedlichen Bauphasen zugeordnet werden können.

Bis 1912 untersuchte die Reichs-Limeskommission jährlich bestimmte Flächen im Kastellbereich. Emil Ritterling oblag die wissenschaftliche Leitung; Grabungsleiter waren bekannte Archäologen wie Felix Hettner, Friedrich Drexel oder Ferdinand Kutsch. Die Ergebnisse Ritterlings zu Niederbieber wurden 1937 posthum in der Reihe „Der Obergermanisch-Raetische Limes des Roemerreiches“ veröffentlicht.

#### DOKUMENTATION IM ARCHIV DER RGK

Ende 2010 konnte – ermöglicht durch die Finanzierung der Deutschen Limeskommission und in Zusammenarbeit mit der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts (RGK) sowie dem LVR-LandesMuseum Bonn und der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz (GDKE) – ein erster Schritt zur qualitativen und quantitativen Erfassung der Dokumentation aus den Grabungen der Reichs-Limeskommission in Niederbieber getätigt werden. Ziel war es, einen Überblick über die im Archiv der RGK in Ingolstadt (Bayern) verwahrten Unterlagen der Grabungen der Reichs-Limeskommission aus den Jahren 1897 bis 1912 zu bekommen. Sie umfassten zum Zeitpunkt der Aufnahme fünf Folio-Kisten und eine DIN-A0-Mappe.

#### ÜBER GANZ DEUTSCHLAND VERTEILT

Die Durchsicht der Dokumente lässt interessante Einblicke in die Sammlungsgeschichte deutscher Museen zu.

Außergewöhnliche Metallfunde, Inschriftensteine und wertvolle Kleinfunde verschiedener Gattungen aus dem zerstörten Kastellplatz ließen das Herz jedes Forschers höherschlagen. So fanden im 18. Jahrhundert entdeckte Funde Eingang in die Fürstlich-Wiedsche Sammlung. Sie wurden 1903 leihweise auf die Saalburg überführt, deren einzurichtendes Saalburgmuseum „eine besondere Bevorzugung bei der Verteilung der Limesfunde“ erhalten sollte, wie E. Fabricius in einem Schreiben an den Landeshauptmann der Rheinprovinz mitteilte. Das Scheitern dieser Pläne führte 1925 zur Rücksendung der Funde.

Die Funde der Fürstlich-Wiedschen Sammlung, welche in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts von Hundshagen gezeichnet und von Dorow in seinem Tafelband veröffentlicht wurden, gehören heute zu den Beständen des LVR-LandesMuseums Bonn. Weitere Teile bildeten den Grundstock der römischen Abteilung des Neuwieder Kreismuseums (heute Roentgen-Museum Neuwied).

Funde aus den verschiedenen Grabungskampagnen der Reichs-Limeskommission scheinen aufgeteilt an

unterschiedliche Aufbewahrungsorte gelangt zu sein. So sind Briefe von 1897 überliefert, die zeigen, dass beispielsweise ein Teil der Funde zu Untersuchungszwecken an das Archäologische Institut der Universität nach Göttingen kam. Auch fanden sich Inventarlisten, die bezeugen, dass Kisten mit Funden in die damaligen Provinzialmuseen Trier und Bonn, das Römermuseum Saalburg, das Landesmuseum Nassauischer Altertümer in Wiesbaden und das Museum Berlin gelangten. Teilweise sind die heutigen Aufbewahrungsorte unbekannt. In diesen Fällen sind die archivierten Fundlisten von unschätzbarem Wert.

#### AUSSERGEWÖHNLICHE FUNDE

Zwar wurden in den vergangenen Jahren viele der gut erhaltenen Fundgattungen in Einzelstudien vorgelegt. Zu nennen sind hier die heute noch grundlegende Arbeit von Franz Oelmann zur römischen Keramik oder Studien zu den Fibeln sowie den Beinfunden aus Niederbieber. Dennoch wäre es wünschenswert, die Gesamtheit der Funde im Befundkontext zu bewerten. Eine erste Durchsicht der Fundbestände der Grabungen der Reichs-Limeskommission im heutigen LVR-LandesMuseum Bonn brachte die Bestätigung, dass viele der Funde Befunden zugeordnet werden können. Zusätzlich bergen die Fundkisten so manche Überraschung.

So fand sich in den Beständen des LVR-LandesMuseums Bonn das Fragment eines bronzenen Pentagon-Dodekaeders, das in den Baracken in der östlichen Hälfte der *praetentura* geborgen worden war. Bei vollständigen Objekten dieser Art werden die zwölf fünfeckigen Flächen des Hohlkörpers durch zwölf unterschiedlich große Öffnungen durchbrochen, die mit konzentrischen Rillen in unterschiedlichen Abständen eingefasst sein können. An den Ecken sind Knubben aufgesetzt. Insgesamt kennen wir bislang ca. 100 Exemplare dieser seltenen Fundgattung. Da sie nur in den römischen Provinzen nördlich der Alpen vorkommen, gelten sie als Ausdruck gallorömischer Kultur. Ihre Funktion bleibt rätselhaft, auch wenn es an Deutungsversuchen nicht mangelt. Interpretationen als Gebrauchsgegenstände wie Kerzenständer, Kommandostäbe, Messgeräte oder Spielzeug konkurrierten mit solchen zu einer Verwendung im kultischen oder religiösen Bereich.

#### IN ZUKUNFT ...

... wären die umfassende Ordnung, Restaurierung und Digitalisierung der einzigartigen Dokumente zu Niederbieber dem Niveau aktueller Forschungen entsprechend wünschenswert. Hierbei sollten alle weiteren Unterlagen und Funde, die auf die zuständigen Denkmalämter der Länder, Museen und Archive verteilt sind, erfasst und in die Auswertung einbezogen werden.

Dr. Sibylle Friedrich,  
Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz,  
Forschungsbereich Vulkanologie, Archäologie und Technikgeschichte,  
friedrich@rgzm.de

#### LITERATUR

- B. A. Greiner, Römische Dodekaeder. Untersuchungen zur Typologie, Herstellung, Verbreitung und Funktion. *Carnuntum-Jahrbuch* 1995, 9-44.
- A. Heising, Perspektiven der Limesforschung am Beispiel des Kastells Niederbieber. In: P. Henrich (Hrsg.), *Perspektiven der Limesforschung*. Beiträge zum Welterbe Limes 5 (Stuttgart 2010) 56-71.
- F. Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber. *Materialien zur Römisch-Germanischen Keramik* 1 (Frankfurt a. M. 1914).
- E. Ritterling, Das Kastell Niederbieber. In: E. Fabricius/F. Hettner/O. von Sarwey (Hrsg.), *Der Obergermanisch-Raetische Limes des Roemerreiches B 1a* (Heidelberg, Berlin, Leipzig 1937).
- H. Preißing, Spuren alter Geschichte. *Archäologie im Kreis Neuwied* (Horb a. N. 1996).

## GROSSBRITANNIEN

## DER ANTONINUSWALL: ROMS NORDWESTGRENZE

Der Antoninuswall durchzieht das schottische Festland an seiner schmalsten Stelle von West nach Ost. Die in den 140er Jahren errichtete Grenzbefestigung blieb nur eine Generation lang besetzt, bevor die Grenze wieder nach Süden an den Hadrianswall zurückverlegt wurde. Der Antoninuswall wurde im Zuge des Aufnahmeverfahrens in das UNESCO-Welterbe einer umfassenden Bestandsaufnahme unterzogen. Zahlreichen neuen Erkenntnissen stehen jedoch noch immer viele offene Fragen gegenüber.

VON REBECCA JONES UND DAVID J. BREEZE

### EINMAL QUER DURCH SCHOTTLAND

Der Antoninuswall, in den vierziger Jahren des zweiten Jahrhunderts n. Chr. erbaut, bildete für die Dauer einer Generation die Nordwestgrenze des Römischen Reiches. Die Wallanlage zieht sich knapp 60 km durch den schmalsten Teil des heutigen Schottlands zwischen dem Firth of Clyde im Westen und dem Firth of Forth im Osten. Der Antoninuswall ist damit etwa halb so lang wie sein bekannterer südlicher Nachbar, der Hadrianswall, der sich in Nordengland zwischen dem Solway Firth und der Tyne-Mündung erstreckt. Die Errichtung des Hadrianswalls begann um 122 n. Chr., als Kaiser Hadrian die Provinz Britannien besuchte. Wahrscheinlich war der Bau kaum vollendet, als er nach dem Tode Hadrians 138 n. Chr. wieder aufgegeben wurde.

Unklar ist, warum dessen Nachfolger Antoninus Pius entschied, den Hadrianswall aufzugeben und eine neue Grenzlinie weiter nördlich zu errichten. Möglicherweise benötigte er einen „schnellen Sieg“, um seine kurz zuvor erworbene Machtposition zu sichern, oder Unruhen im nördlichen Britannien führten zu diesem Entschluss. Was immer der Auslöser war, Kaiser Antoninus Pius entsandte den Statthalter Lollius Urbicus nach Britannien. In der *Historia Augusta* wird berichtet, dass Urbicus die Barbaren zurückdrängte und „eine neue Mauer errichtete, dieses Mal aus Rasensoden“. Um diesen Sieg zu feiern, ließ man 143/44 eine Münze prägen, auf der die Personifikation der Provinz Britannia und die Siegesgöttin Victoria abgebildet sind.

Die neue Grenzanlage weist viele Elemente des südlichen Vorgängers auf. Beide bestanden aus einer linearen Barriere mit einem vorgelagerten Graben.

Während der Hadrianswall vorrangig aus Stein besteht, errichtete man den Antoninuswall aus Rasensoden auf einem steinernen Fundament. Im östlichen Abschnitt des Walles benutzte man Erde und Lehm. Entlang beider Grenzlinien befand sich eine Vielzahl an Kastellen, Kleinkastellen und anderer Einrichtungen, eine Straße verlief im rückwärtigen Bereich dieser Anlagen.

### MAUERN, GRUBEN UND ANNEXBAUTEN

Der tiefe, breite Graben im Vorfeld des Walles ist dasjenige Element der Befestigung, das vielerorts bis heute erhalten ist. Seit 1989 wurden immer wieder kleinere Gruben auf der Berme, dem Bereich zwischen Wall und Graben, festgestellt. Diese Gruben, manchmal nach Caesars Beschreibung von Annäherungshindernissen entsprechender Form bei Alesia in Frankreich als *cervi* bezeichnet, finden sich an einigen Stellen entlang des Antoninuswalls. Seit Kurzem sind sie auch am Hadrianswall belegt, sie waren also nicht auf den Antoninuswall beschränkt.

Weniger einheitlich im Aussehen und kürzer als der Hadrianswall, nutzt der Antoninuswall häufig die topographisch günstigste Strecke durch die Landschaft. Von der Steilküste am Firth of Forth im Osten schlängelt er sich in seinem westlichen Teil über die schottischen Höhen. Mehrere Ortschaften überlagern heute den Verlauf der Grenzlinie. Ihr genauer Abschluss im Osten ist unbekannt, er wird unter dem Ort Bo'ness vermutet. Im Jahr 1868 fand sich bei Bridgeness Tower eines der sogenannten *distance slabs* – Inschriftentafeln mit Angaben zum fertiggestellten Bauabschnitt und der dabei



tätigen Militäreinheit – dessen Inschrift besagt, dass die *legio II Augusta* eine Strecke von 4652 Schritt des Walles errichtet habe. Der Fundplatz der Tafel wird oftmals als östliches Ende des Antoninuswalls angegeben, obwohl das Kastell von Carriden noch etwa 1,5km weiter im Osten liegt. Von der Grenze sind eine Reihe von *distance slabs* bekannt, die Teile der Legionen *II Augusta*, *VI victrix* und *XX valeria victrix* als Erbauer des Antoninuswalls benennen. Neben wertvollen Informationen über den Bau des Walles zeigen die Tafeln auch Reliefs mit figürlichen Darstellungen.

Entlang des Walls fanden sich mehrere temporäre Lager, in denen wahrscheinlich die Bautruppen während der Errichtung untergebracht waren. Keines der Lager zeigt Anzeichen einer Wallanlage. Sie alle sind anhand von Bewuchsmerkmalen auf Luftbildern entdeckt worden. Der Großteil dieser Lager besitzt eine Fläche von 2–2,5ha. Es wird vermutet, dass sie mit Bauvexillationen von Legionen in Verbindung stehen, was jedoch noch zu beweisen wäre. Bei der Ausgrabung zweier dieser Lager fand man Keramik, die in späthadrianische oder frühantoni-nische Zeit datiert werden kann.

Entlang der Grenze befand sich eine vergleichsweise hohe Zahl an Kastellen. Sechzehn Befestigungen lagen direkt an der Grenze, hinzu kommen Carriden weiter östlich, Bishopton südlich des Clyde beim westlichen Wallende sowie Camelon nördlich des Walls an dem Punkt, wo die römische Hauptstraße die Grenze kreuzte und nach Norden weiterzog. Der archäologische Nachweis bestätigt, dass ursprünglich nur wenige größere Kastelle – etwa sechs – gebaut wurden, die mit mehreren Klein-

kastellen, möglicherweise im Abstand von einer Meile, verbunden waren. Doch während des Baus des Antoninuswalls änderte sich diese Planung und die Anzahl der Kastelle wurde erhöht.

Auch wenn man in der Regel Rasensoden zum Bau des Walls verwendete, nutzte man doch gelegentlich Steine, um Gebäude im Inneren der Kastelle zu errichten. Mindestens zwei Kastelle besaßen steinerne Befestigungen, wobei in Balmuildy bereits zwei steinerne Flankenmauern bestanden, bevor der eigentliche Rasensodenwall errichtet wurde. Dies könnte bedeuten, dass der Ausbau des Walls ursprünglich in Stein erfolgen sollte. Einige der Kastelle verfügten über angeschlossene Erweiterungen. Nur wenige Ausgrabungen wurden in diesen Bereichen durchgeführt. Zu nennen wäre hier Bearsden, wo sich in einem solchen Annex unter anderem ein Badegebäude, Latrinen und andere Strukturen befanden. Es wird angenommen, dass man diese Annexbauten erst zu einem späteren Zeitpunkt an die Kastelle anfügte und sie nicht Teil der ursprünglichen Bauplanung waren.

Der Antoninuswall war etwa eine Generation lang besetzt, doch weder das Datum der Aufgabe und des Rückzugs an die südlichere Grenze noch die Gründe hierfür sind bisher bekannt. Eine Inschrift vom Hadrianswall belegt dortige Erneuerungsarbeiten im Jahr 158 n. Chr. Eine abgegriffene Münze der Kaiserin Lucilla aus den Prägejahren 164 bis 169 aus einem Speichergebäude in Old Kilpatrick deutet jedoch darauf hin, dass der Rückzug von der nördlichen Grenze noch eine gewisse Zeit in Anspruch nahm.

Karte des Antoninuswalls mit Kastellen, Kleinkastellen und Straßen.

#### MUSEUM

Das Hunterian Museum der University of Glasgow präsentiert die *distance slabs* und zahlreiche weitere Steindenkmäler und Funde vom Antoninuswall seit Herbst 2011 in einer neuen Dauerausstellung: *The Antonine Wall: Rome's Final Frontier*.

The Hunterian  
University of Glasgow  
University Avenue,  
Glasgow G12 8QQ  
[www.gla.ac.uk/hunterian](http://www.gla.ac.uk/hunterian)

Di - Sa 10-17 Uhr, So 11-16 Uhr



Die Inschrift auf dem *distance slab* aus Bridgeness nennt Soldaten der *legio II Augusta* als Erbauer eines Wallabschnitts von 4652 Schritt.

### ALTE UND NEUE FORSCHUNGEN

Der Antoninuswall steht seit Jahrhunderten im Fokus der archäologischen Forschung. Beginnend mit der antiquarischen Sammlung von Funden wie den bereits erwähnten *distance slabs* führte diese zur systematischen Erforschung und Ausgrabung der Grenze durch die *Glasgow Archaeological Society* in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts und der Untersuchung der Kastelle im frühen 20. Jahrhundert durch die *Society of Antiquaries of Scotland*. Seit den 1940er Jahren gelang durch die Luftbildarchäologie die Entdeckung weiterer Strukturen entlang des Walls, wie der erwähnten Lager der Bautruppen. In jüngster Zeit zeigen umfangreiche Ausgrabungen im römischen Kastell von Bearsden ein anschaulicheres Bild vom Alltagsleben der dort stationierten Soldaten. Untersuchungen des Annex-Grabens, in dem die Abfälle der Latrinen entsorgt wurden, lieferten Hinweise darauf, dass die Ernährung der Soldaten hauptsächlich aus vegetarischer Kost bestand. Es zeigte sich weiterhin, dass viele Soldaten unter Darmparasiten litten, zudem war ein Teil des Getreides von Schädlingen befallen.

Bei einer Neubetrachtung der am Antoninuswall gefundenen Grobkeramik konnten einige Gefäßformen afrikanischen Kochgewohnheiten zugeordnet werden. Dies führt zu der Annahme, dass afrikanische Truppen nach den mauretanischen Kriegen 149/150 n. Chr. an der nördlichen Grenze stationiert waren. Der Einfluss der neuen Truppen könnte zu den erwähnten Änderungen im Bauprogramm geführt haben, wobei diese These im Detail noch verifiziert werden muss.

### DER ANTONINUSWALL ALS TEIL DES WELTERBES

Im Jahr 2003 verkündete der damalige schottische Minister für Tourismus, Kultur und Sport die Absicht, den Antoninuswall für die Liste der Welterbestätten nominieren zu wollen. Die Einreichung des Antrags erfolgte im Jahr 2007, die Ernennung zum Welterbe ein Jahr später. Gemeinsam mit dem Hadrianswall und dem Obergermanisch-Raetischen Limes bildet der Antoninuswall das serielle transnationale UNESCO-Welterbe „Grenzen des Römischen Reiches“. Vor Einreichung des Antrags war man sich bewusst, dass einer guten Dokumentation und Vermessung eine wesentliche Rolle zufallen würde. Um dies zu erreichen, trug man alle verfügbaren Informationen zum Wall und dessen begleitenden Strukturen zusammen und vereinte sie in einem Geographischen Informationssystem (GIS). In diesem GIS wurden beispielsweise aus Luftbildern bekannte Bewuchsmerkmale, Ausgrabungsergebnisse, geophysikalische Untersuchungen und Befundbeobachtungen kombiniert, um so eine detaillierte Karte des Denkmals zu erstellen. Mittel aus dem europäischen Culture-2000-Programm flossen in eine geophysikalische Prospektionskampagne entlang der Grenze mit dem Ziel, weitere Erkenntnisse zu gewinnen. Zusätzlich dazu entstand eine einfacher gestaltete Karte im Maßstab 1:25000, um das Denkmal und seine Umgebung einem breiteren Publikum zugänglich zu machen.

Die gesammelten Informationen, die als Layer in dem GIS dargestellt werden, sind von den für das Welterbe zuständigen zentralen und regionalen Verwaltungen jederzeit abrufbar und werden täglich genutzt. Dies soll jedoch nur der Auftakt zu

### LITERATUR

D. J. Breeze, *The Antonine Wall* (Edinburgh 2006).

Royal Commission on the Ancient and Historical Monuments of Scotland (RCAHMS)/Historic Scotland, *The Antonine Wall*. 1:25 000 map (Edinburgh 2008).



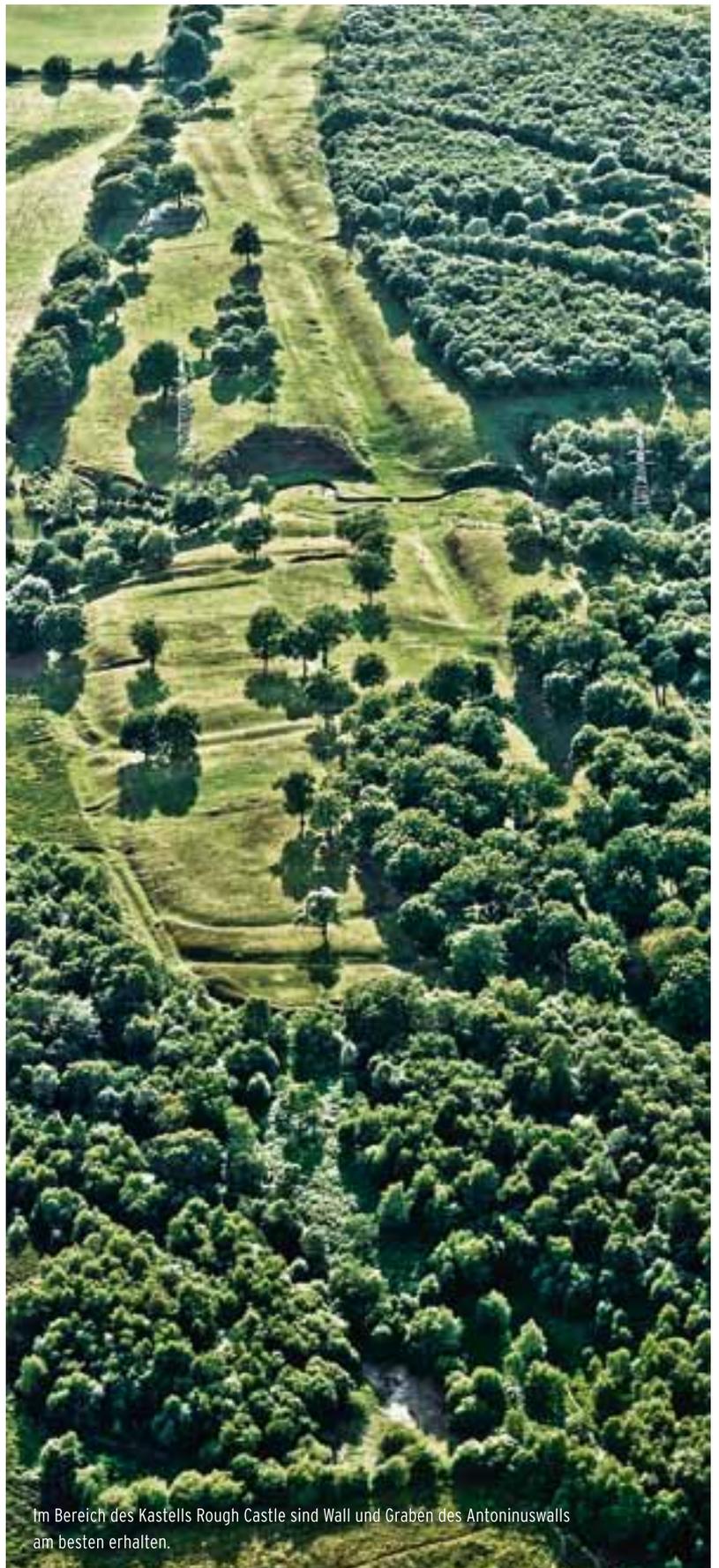
Auf dem *distance slab* von Hutcheson Hill hat die *legio XX valeria victrix* ihre Bauleistung von 3000 römischen Fuß festgehalten.

neuen Forschungen sein. Weitere Arbeit ist nötig, um die Funde der Ausgrabungen in einen Gesamtzusammenhang zu bringen und das Verständnis für die Soldaten und deren Lebensumstände an der Grenze zu verbessern. Ebenfalls untersuchenswert sind die kleineren Anlagen und Erweiterungen sowie das auffällige Fehlen von Zivilsiedlungen. Bei Ausgrabungen fanden sich zwar einige wenige Hinweise auf zivile Besiedlung, ausgedehnte geophysikalische Untersuchungen lieferten ansonsten jedoch keinerlei Spuren nichtmilitärischer Bebauung. Auch wenn schon ein Teil der militärischen Infrastruktur gut bekannt ist, zeigt doch jede neue Entdeckung, wie viel Unbekanntes die römische Nordwestgrenze noch immer birgt. Dies betrifft die unmittelbare Umgebung ebenso wie den größeren militärischen und zivilen Rahmen der Einrichtung und die Auswirkungen, die die Grenzsituation auf die lokale Wirtschaft hatte. Dies alles sind nur die Aufgaben, die der Archäologie zufallen. Darüber hinaus gilt es, das Monument dauerhaft zu schützen, seine Darstellung zu optimieren und dessen Visualisierung sowie die Präsentation der sichtbaren Überreste zu verbessern.

ÜBERSETZUNG: SIMON SULK

Dr Rebecca H. Jones,  
Historic Scotland,  
Edinburgh, Scotland, UK,  
rebecca.jones@scotland.gsi.gov.uk

Professor Dr David J. Breeze  
Edinburgh, Scotland, UK,  
davidbreeze@hotmail.co.uk



Im Bereich des Kastells Rough Castle sind Wall und Graben des Antoninuswalls am besten erhalten.

HESSEN

## RÖMERNBAD FRIEDBERG ERHÄLT NEUE PRÄSENTATION

Eine der besterhaltenen römischen Badeanlagen am hessischen Limesabschnitt befindet sich auf dem Friedberger Burgberg im Zentrum der Wetterau. Die Grundmauern sind in einem Raum im Keller des Burggymnasiums konserviert. Eine bauliche Sanierung, Nachkonservierung und didaktische Lichtinstallation lassen das Bad nun im wahrsten Sinne des Wortes in neuem Licht erscheinen.

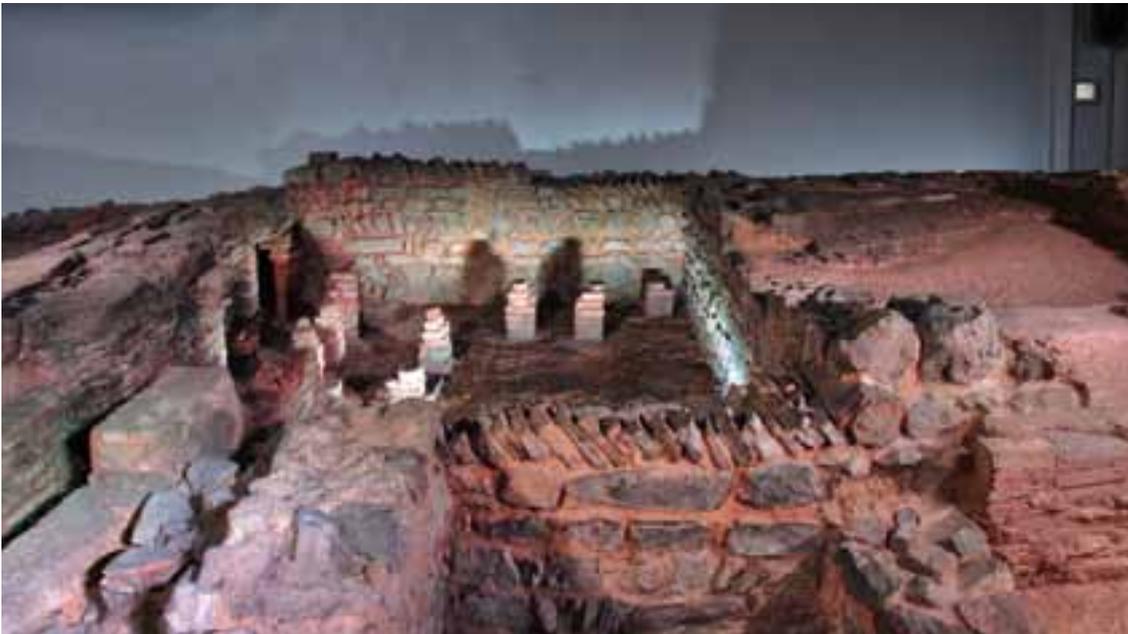
VON THOMAS BECKER UND JÖRG LINDENTHAL



Beim Neubau des Schulgebäudes im Jahr 1963 entdeckte Dr. Karlheinz Rübeling, der damals als Lateinlehrer am Burggymnasium tätig war, mit Schülern das römische Bad. Seinem Einsatz ist es auch zu verdanken, dass die gut erhaltenen Grundmauern nicht abgerissen, sondern in den Neubau integriert wurden. Leider erfuhr das Denkmal danach nicht die Aufmerksamkeit, die es aufgrund seiner außergewöhnlichen Erhaltung im Kontext des ansonsten vollständig durch den Bau der mittelalterlichen Burg überprägten und wohl auch zerstörten Kastells verdient hätte. Nur wenigen Menschen in der Region bekannt und wegen der Lage im Schulgebäude nur eingeschränkt zugänglich, fanden Besucher nur selten den Weg dorthin. Auch der archäologischen Fachwelt war dieser Bau kaum ein Begriff, da die Ergebnisse der Untersuchungen lediglich in zwei Vorberichten dargelegt, aber nie abschließend veröffentlicht wurden.

Nun konnte das Badegebäude wieder in den Fokus der Aufmerksamkeit gebracht werden. Seit 2005 Teil des UNESCO-Welterbes, bot sich 2011 die Möglichkeit, die Anlage im Zusammenhang mit der notwendigen baulichen Sanierung der Schule neu zu präsentieren. Zum einen fand dabei eine Umgestaltung des umgebenden Raumes statt, so dass die funktionale Architektur der 1960er Jahre in den Hintergrund gerückt wurde. Dies betraf die Form der Außenfenster, die Farbgebung des Raumes und die Trennwand zum benachbarten Flur. Weiterhin konnten die Grundmauern gesäubert und vereinzelt notwendige Konservierungen ausgeführt werden. Der aktuelle Bestand wurde mittels eines 3D-Laserscans aufgenommen, um eine Substanzdokumentation, aber auch eine Grundlage für eine zukünftige mediale Darstellung zu erhalten. Das Kernstück der Neupräsentation stellt die Lichtinstallation durch den Lichtberater Thomas Fuhrich





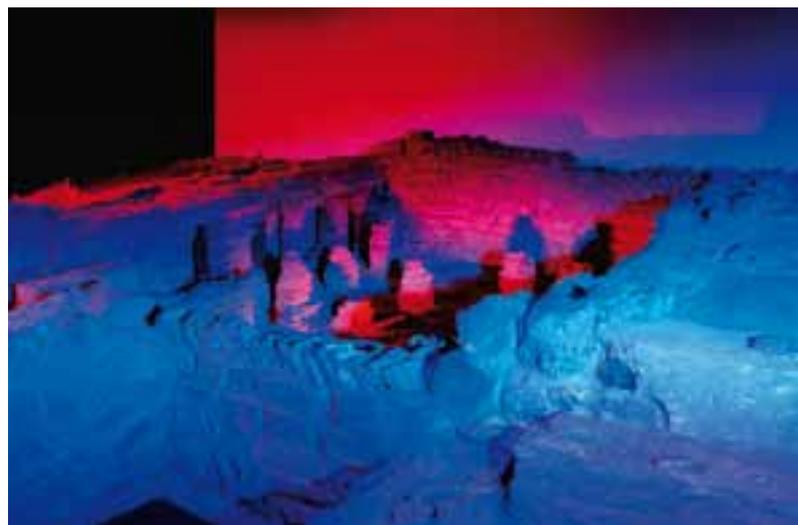
Blick auf die konservierte Ruine des Badegebäudes in Friedberg. Durch die Hypokaustpfeiler gibt sich der Raum in der Mitte als beheiztes *caldarium* (Warmbaderaum) zu erkennen.

dar, die für eine didaktische Veranschaulichung des Denkmals sorgt. Hier besteht die Möglichkeit, durch eine im Raum angebrachte Steuerung die Baderuine durch verschiedene Programme unterschiedlich auszuleuchten. Ein Programm zeigt beispielsweise die einzelnen Räume in der Abfolge eines typischen römischen Thermenbesuchs, ein anderes die Funktion des Bades im Ablauf eines Tages. Auch kann die gesamte Anlage in verschiedenen Lichtarten ausgeleuchtet werden. Diese Art der Präsentation einer konservierten Ruine ist am Limes bislang einzigartig und gibt dem Führenden am Denkmal die Möglichkeit, dem Besucher die Mauern illustrativ zu erklären. Die genannten Maßnahmen umfassten ein Finanzvolumen von rund 102000 Euro, die vom Eigenbetrieb Gebäudewirtschaft des Wetteraukreises und zum größeren Teil aus Zuwendungsmitteln der hessenArchäologie am Landesamt für Denk-

malpflege bestritten wurden. Das Bad wird in Zukunft verstärkt in die Stadtführungen durch das historische Friedberg integriert werden und bildet so ein weiteres Highlight in der „ArchäologieLandschaft Wetterau“. Außerdem besteht für den interessierten Besucher nun auch die Möglichkeit, durch das Panoramafenster auf der Außenseite die Anlage zu besichtigen.

Thomas Becker M.A.,  
hessenArchäologie am Landesamt für Denkmalpflege Hessen,  
Sachgebietsleitung Limes, Wiesbaden,  
t.becker@hessen-archaeologie.de

Dr. Jörg Lindenthal,  
Archäologische Denkmalpflege des Wetteraukreises, Friedberg  
Joerg.Lindenthal@wetteraukreis.de



## DENKMALSANIERUNG

# JUPITER ERSTRAHLT IN NEUEM GLANZ

Im Rahmen der Sanierungsarbeiten an den wilhelminischen Nachbauten und Rekonstruktionen römischer Gebäude im Umfeld der Saalburg kam auch die dortige Jupitersäule in den Genuss einer umfassenden Restaurierung.

VON CARSTEN AMRHEIN UND ELKE LÖHNIG



● Kastell Saalburg

Unterhalb des Landgasthofes und des Römerkastells Saalburg bei Bad Homburg v.d.H. steht die 1912 aufgestellte, ca. 12m hohe Jupitersäule, eine ergänzte Kopie der Mainzer Jupitersäule. Bekrönt wird die Säule von einer überlebensgroßen, ursprünglich vergoldeten Statue des Jupiter in Kupfertreibarbeit.

Bei einer restauratorischen Voruntersuchung im Jahr 2011 zeigten sich erhebliche Korrosionsschäden an der Jupiterstatue, ihre Standfestigkeit war nicht mehr gewährleistet. Die korrodierte Verdübelung der Statue hatte den Kapitellaufsatz in mehrere Teile gesprengt. Die Figur selbst wies zahlreiche Beschädigungen durch Wurfgeschosse, z.T. sogar durch Einschüsse auf; die ursprüngliche Vergoldung war weitestgehend verschwunden, geringe Reste fanden sich nur noch in tiefen Gewandfalten. Der Adler zu Füßen Jupiters war vor allem in der Kopfzone stark verformt.

Die Steintrommeln und Reliefs der Säule waren bis auf den Kapitellaufsatz in einem erfreulich guten Zustand, sie zeigten nur wenige Fehlstellen. Vom Kapitell ausgehend hatten sich Kupferoxidablage-

rungen – Korrosionsspuren von der Kupferstatue – ihren Weg in die Tiefe gesucht, daneben zeigten sich starke Verschmutzungen durch Flechten und Moose.

Die Säule wurde schonend – unter Erhaltung der natürlichen Patina – gereinigt und einzelne Risse verschlossen, um weitere Schäden durch Frostsprengung zu verhindern. Auf die Ergänzung der Fehlstellen in den Reliefs wurde bewusst verzichtet. Entgegen der ursprünglichen Einschätzung konnte sogar der Kapitellaufsatz nach der Bergung der Statue wieder zusammengesetzt und erhalten werden. Die Plastik wurde demontiert und in der Restaurierungswerkstatt überarbeitet. Zur Ausbuchtung der Einschusslöcher mussten einige Verbindungsteile der Statue gelöst und später neu vernietet werden. Nach sorgfältiger Reinigung der Oberfläche und Entfernung der Korrosionsspuren wurde schließlich auf einer Grundierung die neue Vergoldung aufgebracht. Im Inneren stützt ein neues Traggerüst aus korrosionsfreiem Edelstahl die Statue. Nach Abschluss der Restaurierung wurde Jupiter – ganz unrömisch – mit einem Autokran wieder auf seine Säule gehoben und dort analog zur ursprünglichen Befestigung mit einem Zapfen in das Postament eingedübelt.

Finanziert wurden die Restaurierungsarbeiten aus dem Investitionsprogramm nationale UNESCO-Welterbestätten, das gemeinsam vom Bund und den Ländern, hier dem Land Hessen, getragen wird.

#### Investitionsprogramm nationale UNESCO-Welterbestätten 2011-2014

**Antragssteller:** Stadt Bad Homburg vor der Höhe

**Projekttitel:** Ausbau Archäologischer Park Römerkastell Saalburg

**Projektlaufzeit:** 2011-2014

**Förderhöhe:** aus Bundesmitteln 152 000 Euro, aus Landesmitteln 303 000 Euro der Gesamtkosten von 455 000 Euro

Die demontierte Statue nach Entfernen der Oxidschicht. Zur Erneuerung der stark korrodierten Stabilisierungskonstruktion wurden die Beine der Statue abgenommen.



Jupiter hat seinen angestammten Platz auf der frisch restaurierten Säule unterhalb der Saalburg zurückgewonnen.

Detailansicht Jupiters vor der Demontage. Gut zu erkennen sind die zahlreichen Beulen und Verformungen, die von Wurfgeschossen und Einschüssen herrühren.

Jupiter nach dem Facelifting. Die Dellen sind geläutert, die Löcher geschlossen. Die Vergoldung verhilft zu alter Würde, da kann dem Gott auch der strömende Regen nichts anhaben.



# VERANSTALTUNGEN



*Sonderausstellung in Köln*

## ZeitTunnel – 2000 Jahre Köln im Spiegel der U-Bahn-Archäologie

Die archäologischen Ausgrabungen, die zwischen 2004 und 2011 anlässlich des Baus der Nord-Süd Stadtbahn unternommen wurden, sind nicht nur der bislang größte Eingriff in die unterirdische Geschichte der Stadt Köln, sondern auch eines der größten archäologischen Projekte in einer europäischen Großstadt.

Dank der überwiegend unterirdischen Bauweise im Tunnelvortrieb beschränkten sich die Erdeingriffe auf die zukünftigen unterirdischen Haltestellen, Versorgungs- und Anfahrtschächte der vier Kilometer langen Trasse. Zwischen den Haltestellen wurde der gewachsene Terrassenkies weit unterhalb der anthropogen beeinflussten Schichten im unterirdischen Tunnelvortrieb abgetragen. Die archäologischen Untersuchungsflächen umfassen insgesamt mehr als 30000 Quadratmeter, entsprechen so einer Fläche von mehr als vier Fußballfeldern. Stellenweise erreichten die Schichten eine Mächtigkeit von über dreizehn Metern. Dies führte zu einem archäologischen Gesamtvolumen von 150000 Kubikmetern.

Die archäologischen Untersuchungen stellen einen einzigartigen Querschnitt durch die mehr als 2000-jährige Kölner Geschichte dar. Zweieinhalb Millionen Funde aus allen Epochen der Stadtentwicklung wurden geborgen: frühromische Militaria am Breslauerplatz, römische Hafenfunde in der Altstadt, gewaltige antike Tempelmauern nahe Sankt Maria im Kapitol, Siedlungs- und Grabfunde aus der südlichen römischen Vorstadt, frühmittelalterliche Handwerker- und Händlerviertel in der Altstadt, beeindruckende Festungswerke des Mittelalters am Chlodwigplatz, preußische Grabenwerke am Bonner Wall und kriegszerstörte Keller der Jahre 1943/44 am Kurt-Hackenberg-Platz, um nur einige wenige Beispiele zu nennen.

Im November 2012 eröffnet das Römisch-Germanische Museum eine große Sonderausstellung, die erstmalig einen breiten Überblick über die spektakulären Neufunde möglich macht. Bislang wurde lediglich eine kleine Fundauswahl in der großen Sonderausstellung „Fundgeschichten. Archäologie in Nordrhein-Westfalen 2005–2010“ gezeigt, die im

Jahr 2010 von 155000 Besuchern im Römisch-Germanischen Museum Köln gesehen wurde. Die neue Ausstellung ZeitTunnel wird die Ergebnisse der Ausgrabungen umfassend darstellen und es ermöglichen, viele Facetten der Kölner Stadtgeschichte in einem neuen und helleren Licht zu sehen.

DR. MARCUS TRIER



### **ZeitTunnel – 2000 Jahre Köln im Spiegel der U-Bahn-Archäologie**

Sonderausstellung des Römisch-Germanischen Museums der Stadt Köln

9. November 2012 – 5. Mai 2013

Di – So 10–17 Uhr

#### **Weitere Informationen**

Tel. 0221-221-24590; -24438

roemisch-germanisches-museum@stadt-koeln.de

www.museen-koeln.de

Sonderausstellung in Trier

## Im Dienst des Kaisers. Mainz – Stadt der römischen Legionen



Das römische Trier war blühende Handelsstadt, Verwaltungsmetropole und später auch Kaiserresidenz. Das Rheinische Landesmuseum Trier beleuchtet in seiner neuen Sonderausstellung „Im Dienst des Kaisers“ nun einen Aspekt römischer Vergangenheit, der in der zivilen Stadt Augusta Treverorum kaum eine Rolle spielte: das römische Militär. Dieses war vor allem in einer Stadt in Rheinland-Pfalz zu finden – in *Mogontiacum*, dem heutigen Mainz.

Gegründet um 13 v. Chr. als Operationsbasis für die Germanenfeldzüge, entwickelte sich Mainz im 1. Jahrhundert zu einem bedeutenden Militärstandort. Zeitweise waren dort bis zu vier Legionen gleichzeitig und somit insgesamt über 20000 Mann stationiert. Während der annähernd 500 Jahre, die das römische Mainz Bestand hatte, durchlief es so-

wohl friedlichere Phasen im Schutz des Limes, wie im 2. und frühen 3. Jahrhundert, als auch die weit bedrohlichere Zeit der Germaneneinfälle ab dem 3. Jahrhundert n. Chr., in der Mainz Teil der Grenzverteidigung am Rhein wurde.

Die Ausstellung auf den Spuren des römischen Militärs in Mainz zeigt exemplarisch auch die römische Militärgeschichte von Rheinland-Pfalz. Auf einer Fläche von 350 Quadratmetern bietet die Schau mit insgesamt etwa 250 Exponaten aus der Sammlung des Landesmuseums Mainz und der Landesarchäologie Mainz einen thematischen Überblick anhand zahlreicher hochkarätiger und überregional bekannter archäologischer Zeugnisse.

So geben beispielsweise die detailreichen Soldatengrabsteine Auskunft über Herkunft, Dienstzeit und Rang der Verstorbenen und lassen damit die menschliche Seite des römischen Militärs aufschreiben. Weitere Highlights sind die bemerkenswert gut erhaltenen Ausrüstungsgegenstände wie Helme und Waffen, Dolche, Riemensandalen und vieles mehr. Andere Funde zeugen vom zivilen Alltag der Soldaten, aber auch von ihrem sozialen Stand, wie das Militärdiplom des Reitersoldaten Mucapor. Fast ein Kuriosum belegt den kaiserlichen Besuch in der Militärmetropole: der Grabstein des Tiberius Claudius Zosimus, Vorsteher der Vorkoster am Hof des Kaisers Domitian.

Mit ihren Exponaten ergänzt die Sonderausstellung detailreich die umfangreiche Sammlung des Rheinischen Landesmuseums Trier um den wichtigen Bereich des römischen Militärs.

LENA KRÄUTER

### Im Dienst des Kaisers.

#### Mainz – Stadt der römischen Legionen

Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum Trier

24. August 2012 – 7. April 2013

Di – So 10–17 Uhr

24.–26. und 31. Dezember 2012 sowie am 1. Januar geschlossen

#### Weitere Informationen

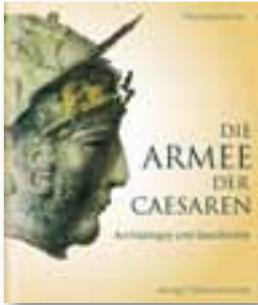
Tel. 0651-9774-0

landesmuseum-trier@gdke.rlp.de

www.landmuseum-trier.de



# BUCHTIPPS



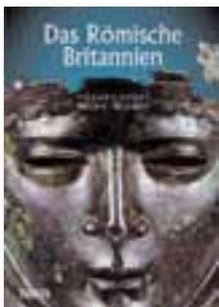
Thomas Fischer,  
**Die Armee der Caesaren. Archäologie und Geschichte**

Verlag Friedrich Pustet,  
Regensburg 2012,  
ISBN: 978-3-7917-2413-3,  
Preis 59,95 Euro



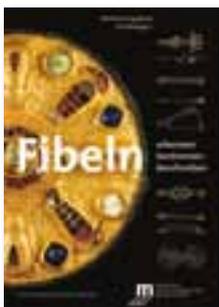
E. Schallmayer (Hrsg.),  
**Der Odenwaldlimes. Neueste Forschungsergebnisse**

Beiträge zum wissenschaftlichen  
Kolloquium am 19. März 2010 in Michelstadt.  
Saalburg-Schriften 8,  
Römerkastell Saalburg - Archäologischer  
Park, Bad Homburg v. d. H. 2012,  
ISBN 978-3-931267-07-0,  
Preis 14,95 Euro



R. Hobbs, R. Jackson,  
**Das römische Britannien**

Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 2011,  
ISBN 978-3-8062-2525-9,  
Preis 24,95 Euro



R. Heynowski,  
**Fibeln - erkennen, bestimmen, beschreiben**

Deutscher Kunstverlag,  
Berlin u. München 2012,  
ISBN 978-3-422-07119-3,  
Preis 19,90 Euro

## Die Armee der Caesaren

Th. Fischer legt gemeinsam mit D. Boschung, R. Bockius und Th. Schmidts auf 415 Seiten eine umfassende Darstellung des römischen Militärs unter archäologischen Gesichtspunkten und Fragestellungen vor. Aufgegliedert in sechs Großkapitel, werden nach einer Einführung mit allen wichtigen Basisinformationen und Erklärung von Fachtermini zunächst die Darstellungen von römischem Militär auf Architekturteilen ebenso wie Kleinfunden vorgestellt und quellenkritisch ausgewertet. Im zweiten Kapitel folgen der Forschungsgeschichte zum Thema allgemeine Informationen zu Produktion sowie Änderungen und Wechseln in der Bewaffnung und Ausrüstung. Zusätzlich findet der Leser Informationen zu Fundkontexten sowie eine kritische Betrachtung der Ausrüstung einzelner Truppenteile. Das dritte Kapitel ist der Detailanalyse von Tracht, Bewaffnung und Ausrüstung der Infanterie, Kavallerie und Artillerie sowie den Feldzeichen und Signalinstrumenten des Heeres gewidmet. Zahlreiche Fundstücke illustrieren sämtliche Facetten der Schutz- und Angriffswaffen. Thema des vierten Kapitels sind die Bauten des römischen Heeres. Zunächst werden die baulichen Einrichtungen von Lagern und Kastellen und deren typologische und chronologische Entwicklung von der Republik bis in die Spätantike erläutert. Den Schluss des Kapitels bildet ein Überblick über die Grenzen des Römischen Reiches. Die militärischen Ausrüstungsgegenstände in ihrer typo-chronologischen Entwicklung folgen in Kapitel 5. Im Mittelpunkt des letzten Kapitels steht die römische Kriegsmarine mit ihren Stützpunkten, der Bewaffnung und der Ausrüstung. Den Schluss bilden das Literaturverzeichnis sowie Register zu Personen- und Völkernamen, geographischen und Sachbegriffen.

Th. Fischer und seinen Mitautoren ist es mit diesem Werk gelungen, erstmals ein umfassendes, fachlich fundiertes Grundlagenwerk zum römischen Militär in all seinen Aspekten auf Basis archäologischer Forschungen zu verfassen. Das sehr ansprechende Layout, die zahlreichen Abbildungen, die klare, stringente Struktur und Gliederung sowie der auf dem aktuellen Forschungsstand basierende Anmerkungsapparat ermöglichen es, die Überlegungen nachzuvollziehen, und bieten eine Grundlage für eigene, weiterführende Forschungen. Die Monographie wird damit für die nächsten Jahre und Jahrzehnte das Standardwerk für alle diejenigen sein, die sich mit dem römischen Militär beschäftigen.

PETER HENRICH

## Der Odenwaldlimes. Neueste Forschungsergebnisse

Der 8. Band der Saalburg-Schriften „Der Odenwaldlimes. Neueste Forschungsergebnisse“ wartet mit einer gelungenen Mischung von Beiträgen auf, die aus dem wissenschaftlichen Kolloquium zum Thema im März 2010 in Michelstadt entstanden sind.

Unterschiedliche Fragestellungen zu Aspekten wie der taktischen Gliederung des Odenwaldlimes, seinem Verlauf und Datierungsansätzen werden in verschiedenen Artikeln diskutiert, z. B. wo der Odenwaldlimes am Neckar endet oder ob die Größen der Limestürme etwas über den Zuständigkeitsbereich verschiedener Einheiten verraten können.

Neben Ergebnissen von geophysikalischen Prospektionen und Airborne Laserscanning werden auch neue Grabungsergebnisse vorgestellt. Hier ist der Aufsatz von B. Rabold über den Kastellvicus von Schloßau zu nennen, der die wohl größten neueren Grabungen am Odenwaldlimes in den Jahren 2003 bis 2010 behandelt.

Mit den Konservierungsmaßnahmen an den Denkmälern des Odenwaldlimes ab Ende des 19. Jahrhunderts wird von R. Schiwall ein interessanter Teil der Forschungsgeschichte aufgegriffen. Viele Denkmäler weisen verschiedene Phasen der Konservierungsversuche auf, und nicht immer ist es einfach, die Reparaturen vom römischen Original zu unterscheiden. Auch die Präsentation des Odenwaldlimes durch Rekonstruktionen von Wachttürmen und der Kulturtourismus finden Berücksichtigung in zwei Beiträgen.

E. Schallmayer trägt in seinem Artikel noch einmal kompakt die Forschungsdiskussionen zu Chronologie, Streckenverlauf, Geschichte und Funktion des Odenwaldlimes zusammen und bringt sie mit neuen Forschungsergebnissen auf den aktuellen Stand.

Insgesamt bietet der gut bebilderte Band einen interessanten Überblick über aktuelle Forschungsergebnisse rund um den Odenwaldlimes und beleuchtet das Thema dabei aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln. Nicht nur das Fachpublikum findet hier spannende Informationen und neue Erkenntnisse über die römische Grenze zwischen Main und Neckar.

VERONIKA FISCHER

## Das römische Britannien

Richard Hobbs und Ralph Jackson stellen in ihrem nun in deutscher Übersetzung vorliegenden Buch die nördlichste römische Provinz in einem umfangreicheren Werk dar. Nach einer kurzen Einführung in die Quellenlage und in die Forschungsgeschichte sowie einem knappen Beitrag zur Stein- und Bronzezeit richtet sich der Fokus auf die Eisenzeit. Hier wird anhand von ausgesuchten Fundstücken gezeigt, dass Britannien dem keltischen Kulturraum zuzuordnen ist. Diese Epoche, in die auch der gescheiterte Versuch Julius Caesars fällt, die Insel „außerhalb der bekannten Welt“ zu unterwerfen, lassen die Autoren mit der Eroberung Britanniens im Jahr 43 n. Chr. enden. Es folgen zwei Kapitel mit einem militärischen Schwerpunkt, in denen vorzügliche Abbildungen die Zeit der Okkupation und der Machtkonsolidierung dem Leser näherbringen. Einheimischer Widerstand gegen die Romanisierung, beispielsweise durch die Königin Boudicca, wird ebenso dargestellt wie das gesellschaftliche Leben in dem vom Militär geprägten Britannien, wobei dem Hadrians- und dem Antoninuskwall als wichtigen Grenzbefestigungen leider nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Dem kulturellen Zusammenleben in der Stadt und auf dem Land widmen sich die Autoren auf den nächsten Seiten. In einem ausführlichen Kapitel wird die Zusammenführung von indigenen Gottheiten mit dem römischen Götterhimmel erklärt und Religiosität als alltägliches Phänomen erläutert. Welche wichtige Rolle dem Christentum ab dem vierten Jahrhundert in Britannien zufiel, zeigt sich darin, dass Kaiser Konstantin, als erster christlicher Herrscher verehrt, in York zum Kaiser akklamiert wurde. Wie lange nach Konstantin die römische Herr-

schaft über Britannien andauerte, ist bislang umstritten. Die Autoren gehen hier von den Quellen aus und nehmen einen Rückzug der römischen Interessensvertretung um 410 n. Chr. an. Die bereits im vierten Jahrhundert immer wieder vorkommenden Einfälle von Nachbarn wie Pikten aus dem heutigen Schottland sowie Angeln und Sachsen aus Germanien ließen sich schließlich nicht mehr zurückschlagen und machten aus der römischen Provinz Britannia „Angelland“, das heutige England.

Das Buch eignet sich als erster Einstieg in das Thema „Römisches Britannien“. Hervorzuheben sind die den Kapiteln vorangestellten antiken Zitate sowie mehrere Schwerpunktseiten, die ausgewählte Themen näher erläutern und bebildern. Ein Fachpublikum wird einzig an der hervorragenden Qualität der Abbildungen teilweise spektakulärer Fundstücke Freude haben, ansonsten stören leider kleinere Fehler (beispielsweise das *gladius* statt der *gladius*) sowie eine teilweise allzu holprige Übersetzung.

SIMON SULK

## Fibeln – erkennen, bestimmen, beschreiben

Der erste Band der Reihe „Bestimmungsbuch Archäologie“ ist den Gewandspangen bzw. Fibeln gewidmet und wird von der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, dem Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, dem LVR-LandesMuseum Bonn und dem Archäologischen Museum Hamburg herausgegeben.

Das Buch behandelt länder- und epochenübergreifend die Fibeln des deutschsprachigen Raumes von 1500 v. Chr. bis etwa 1000 n. Chr. und fasst die Fachliteratur zu den regionalen Fibelbeständen und -typen kompakt zusammen. So wird dem Leser ein Überblick über die Vielfalt dieser Fundgattung und ein Einstieg in die Fibeltypbestimmung ermöglicht. Zielgruppe des Buches sind Museums- und Sammlungsmitarbeiter, denen ein kompaktes Werk für die Bestimmung und Inventarisierung dieser Fundgattung an die Hand gegeben werden soll.

Die Auswahl der Fibeln erfolgte nach ihrer relativen Häufigkeit und der charakteristischen Ausprägung. Die Fibeln sind weder geographisch noch chronologisch geordnet, sondern nach ihrem Konstruktionsschema in vier Rubriken unterteilt: Fibeln mit loser oder fester Nadel, mit Spiral- und mit Scharnierkonstruktion. Sehr benutzerfreundlich ist, neben der konstruktionsbasierten Ansprache der Fibeln, die kurze Beschreibung mit den jeweiligen Alleinstellungsmerkmalen des Fibeltyps sowie eine Auflistung aller in der Literatur gängigen Synonyme. Die Datierung ist gewollt vage gehalten und auch die Verbreitungsangaben entziehen sich dezidiert jeder ethnischen Zuordnung des Fibeltyps. Sehr hilfreich ist der Verweis auf die Entwicklung der Fibeltypen mit den relevanten Angaben zur Fachliteratur. Durch die zahlreichen Fotos und Abbildungen sowie den Anhang mit der Konkordanzliste der epochen- und regionspezifischen Bezeichnungen ist dieses Buch formal und inhaltlich sehr gut gelungen und bietet außer für Museums- und Sammlungsmitarbeiter auch für alle anderen Interessierten eine vortreffliche Einführung in die Welt der Fibeln unterschiedlicher Epochen im deutschsprachigen Raum.

LYNN STOFFEL

### **DEUTSCHE LIMESKOMMISSION**

Dr. Peter Henrich

Geschäftsführer

Römerkastell Saalburg, 61350 Bad Homburg

Tel. 06175 - 93 74 34, Fax 06175 - 93 74 11

[peter.henrich@deutsche-limeskommission.de](mailto:peter.henrich@deutsche-limeskommission.de)

[www.deutsche-limeskommission.de](http://www.deutsche-limeskommission.de)

## **ARCHÄOLOGISCHE INFORMATIONEN ZUM LIMES**

### **NORDRHEIN-WESTFALEN**

LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland

Endenicher Str. 133

53115 Bonn

### **RHEINLAND-PFALZ**

Generaldirektion Kulturelles Erbe

Direktion Landesarchäologie,

Außenstelle Koblenz

Niederberger Höhe 1

56077 Koblenz

### **HESSEN**

Thomas Becker M.A.

hessenARCHÄOLOGIE

Schloss Biebrich, 65203 Wiesbaden

Tel. 0611 - 69 06 - 169

[t.becker@hessen-archaeologie.de](mailto:t.becker@hessen-archaeologie.de)

### **BADEN-WÜRTTEMBERG**

Dr. Stephan Bender

Limes-Informationszentrum Baden-Württemberg

St.-Johann-Str. 5, 73430 Aalen

Tel. 07361 - 52 82 87 - 41, Fax 07361 - 52 82 87 - 49

[info@liz-bw.de](mailto:info@liz-bw.de)

### **BAYERN**

Dr. Jürgen Obmann

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege

Hofgraben 4, 80539 München

Tel. 089 - 211 42 29

[juergen.obmann@blfd.bayern.de](mailto:juergen.obmann@blfd.bayern.de)